

01
18

Weltweit vor Ort

Das Magazin der
Max Weber Stiftung

Wissenschaft
und Gesellschaft

In dieser Ausgabe:

DFK Paris, DHI Moskau, DHI Rom,
DHI Warschau, OI Beirut

06

Thema

Vermisste Leben – Sowjetische
Kriegsgefangene im Zweiten
Weltkrieg

22

Aus den Instituten

Bericht von der dritten
Stiftungskonferenz der MWS
in Moskau

32

Thema

Im Gespräch mit der neuen
Direktorin des OI Beirut
Birgit Schäbler

Inhalt

Editorial	04	Europäische Universitäten in Gefahr – Die Einschränkung akademischer Freiheit als Herausforderung der Gegenwart <i>Im Gespräch mit Felix Ackermann (DHI Warschau)</i>	18	Vernetzte Wissenschaft in einer globalisierten Gesellschaft – Frühjahrsakademie für junge chinesische Kunsthistorikerinnen und -historiker <i>Thomas Kirchner, Marlen Schneider (DFK Paris)</i>	39	Nachrichten	14
Thema						Veranstaltungen	25
Vermisste Leben – Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg <i>Andreas Hilger (DHI Moskau)</i>	06	Europa und der Nahe Osten haben sich auseinander entwickelt. Das OI Beirut vermittelt in die Gesellschaften <i>Im Gespräch mit Birgit Schäbler (OI Beirut)</i>	32	Aus den Instituten		Personalia	35
Global Capitalism from the South. The Mediterranean, Africa and the Rise of the Atlantic <i>Interview mit Carlo Taviani (DHI Rom)</i>	10			Revolutionäre Biographien im 19. und 20. Jahrhundert: Imperial – inter/national – dekolonial – Bericht von der Stiftungskonferenz 2017 <i>Sandra Dahlke (DHI Moskau)</i>	22	Ex Libris	42
						Upcoming Events	48
						Impressum	31



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

„Wissenschaft und Gesellschaft“ – so lautet der Schwerpunkt der aktuellen Ausgabe von Weltweit vor Ort. Wie wird dieses Thema in der Max Weber Stiftung gelebt?

Laut ihrer Satzung hat die Max Weber Stiftung auch einen gesellschaftspolitischen Auftrag: Neben der Förderung der Forschung ist ihr Zweck ebenso die Verständigung zwischen Deutschland und den Ländern, in denen sie mit ihren Instituten und Büros aktiv ist. Die Arbeit der Institute wirkt also auch in die Gesellschaften der jeweiligen Gastländer und die deutsche Gesellschaft hinein. Forschung und Innovation stehen dabei nicht für sich, sondern sind mit der Gesellschaft verwoben. Ein fruchtbarer Dialog und eine aktive Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zielen auf ein besseres gegenseitiges Verständnis und einen besseren gemeinsamen Wissenstand ab. Dabei bleibt es aber nicht: Gerade eine geistes- und sozialwissenschaftliche Einrichtung wie die Max Weber Stiftung kann mit ihrer vielfältigen, oft auch interdisziplinären Forschung dazu beitragen, gesellschaftliche Diskurse zu initiieren, zu bereichern und zu reflektieren.

Mit ihren Instituten ist die Stiftung geografisch gesehen mitten in den Gastländern, zumeist in den Hauptstädten, präsent, und somit auch inmitten der Gesellschaft. Mit vielen offenen Veranstaltungsangeboten und den frei zugänglichen Bibliotheken bieten die Institute nicht nur die Möglichkeit eines wissenschaftlichen Austausches, sondern sind auch eine Anlaufstelle für die Bevölkerung. Schon früh hat sich die Max Weber Stiftung für (digitale) Wissenschaftskommunikation stark gemacht und eine Vorreiterrolle eingenommen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der



Institute werden als Experten von Journalistinnen und Journalisten für die Tagespresse, Radio- und Fernsehbeiträge befragt. Sie leisten mit ihrer Fachexpertise Beiträge zu gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Fragestellungen. Dies spricht auch für die gesellschaftliche Relevanz der Themen, die die Institute bearbeiten.

Dieses Heft macht dies nun noch einmal anhand ausgewählter Beispiele anschaulich und fungiert wie ein Schaufenster. Exemplarisch stellen Kolleginnen und Kollegen aus fünf Instituten vor, welchen Bezug die Forschung der Institute der Max Weber Stiftung zur Gesellschaft hat und wo ihre Forschungen zur Beantwortung von Fragen beitragen, die sich Bürgerinnen und Bürger heute stellen.

Am DHI Moskau sammelt ein Projekt beispielsweise Daten sowjetischer Kriegsgefangener. Diese helfen Menschen, Informationen über verstorbene Angehörige zu erhalten. „Die Anfragezahlen belegen, wie groß das Bedürfnis von Angehörigen, Freunden oder Nachfahren ehemaliger Kriegsgefangener ist, diese aus der Anonymität der Massenopfer herauszuholen und ihr genaues Schicksal kennenzulernen“, so Andreas Hilger, Projektleiter am DHI Moskau. Gleichzeitig stellt das Projekt die Daten aber auch der Forschung zur Verfügung, beispielsweise zur Analyse von Kollektivbiografien oder der Infrastruktur der deutschen Kriegsgefangenen- und der sowjetischen Repatriierungspolitik. So verzahnt das Projekt gesellschaftliche, wissenschaftliche und erinnerungskulturelle Anliegen.

Um ein hohes gesellschaftliches Gut, die Freiheit von Forschung und Lehre, geht es im Interview mit Felix Ackermann, wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Warschau. An drei Europäischen

Universitäten – der Europäischen Humanistischen Universität (Wilna), der European University at St. Petersburg und der Central European University (Budapest) – ist nämlich genau diese in Gefahr. Alle drei Universitäten verbindet, dass sie in ihrem jeweiligen Kontext einen akademischen Raum für selbstständiges Denken und international vernetzte Forschung bieten. Aber auch Unterschiede gibt es in allen drei Fällen. Felix Ackermann analysiert diese im Interview.

„Gerade in der Flüchtlingsfrage in Deutschland können die Nah-Ost-Wissenschaften in die Gesellschaft wirken“, so Birgit Schäßler, seit Oktober 2017 Direktorin des OI Beirut, auf die Frage, welchen Bezug die Forschung des OI Beirut für die Gesellschaft hat. Auch in Bezug auf Missverständnisse zwischen Nahem Osten/Islam und Europa sieht sie Aufklärungsbedarf. Ebenso betont sie die Rolle der Geisteswissenschaften in Zeiten von „Fake News“ und „alternativen Fakten“. Im Interview stellt die neue Direktorin auch das neue Schwerpunktprogramm des Instituts für die nächsten Jahre vor: Das Institut wird einen Fokus auf das Thema „Beziehungen“ legen. Dabei wird es in Beirut in den nächsten Monaten zunächst um das Thema „Nachbarschaftlichkeit – Nachbarschaftsbeziehungen“ gehen – ganz unmittelbar um das Viertel, in dem das OI Beirut lokalisiert ist, aber auch um Nachbarschaft auf nationaler und regionaler Ebene.

Ich hoffe, Ihre Neugier ist geweckt, denn dies sind nur einige Anreißer aus den Beiträgen dieser Ausgabe von Weltweit vor Ort. Ich lade Sie herzlich ein zum Weiterblättern und wünsche viel Vergnügen und Inspiration bei der Lektüre!

Hanna Pletziger



Vermisste Leben

Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg

Sowjetische Kriegsgefangene des Zweiten Weltkriegs stellen die zweitgrößte Opfergruppe des Nationalsozialismus dar. Von geschätzten 5,7 Millionen gefangenen Rotarmistinnen und Rotarmisten verstarben rund 3 Millionen Menschen in deutscher Kriegsgefangenschaft.

Die Heimkehrer standen in der UdSSR unter Generalverdacht. Ihnen warf man Kollaboration mit dem Feind oder schlicht Feigheit vor. In den ersten Nachkriegsjahrzehnten wurde das Schicksal der sowjetischen Gefangenen sowohl in Deutschland als auch in der UdSSR weitgehend ignoriert.

Sandbostel, ehem. Stammlager (Stalag X B), September 2004: „Ansicht der vollständig eingegrünt Holzbaracken“



Heute ist der Forschungsstand zwar deutlich besser, aber immer noch lückenhaft. Die politische sowie gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem gesamten Themenkomplex von Gefangenschaft und Heimkehr hat sowohl in Deutschland als auch in Russland und anderen post-sowjetischen Staaten an Qualität gewonnen. Dennoch wird den Schicksalen in den politischen und gesellschaftlichen Erinnerungslandschaften immer noch nicht der adäquate Platz eingeräumt. Darüber hinaus sind bis heute viele individuelle Schicksale von Gefangenen ungeklärt, viele ihrer Namen unbekannt.

Russisch-deutsches Forschungsprojekt

Das russisch-deutsche Projekt „Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte“ will diese Lücken, soweit möglich, schließen. Hinsichtlich der sowjetischen Kriegsgefangenen ist es das Ziel, zu möglichst vielen Kriegsgefangenen möglichst detaillierte Angaben zur Biografie und zur Gefangenschaft zusammenzubringen. Die entsprechenden Recherchen und Erfassungen liegen in der Hand des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Moskau. Das DHI führt die entsprechenden Arbeiten in einer großen Zahl internationaler Archive durch. Neben deutschen und russischen Beständen sind Forschungen in anderen post-sowjetischen Einrichtungen von Aserbaidschan über Georgien bis zur Ukraine vorgesehen. Dazu kommen wichtige Materialien etwa in den USA. Forschungen in Estland, Lettland, Kasachstan und Polen sind bereits angelaufen. Die Recherchen werden in enger Kooperation mit Institutionen sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern vor Ort durchgeführt.

Das DHI Moskau ist zudem für die entsprechende Aufbereitung der Daten und der Kopien der dazugehörigen Basisdokumente in einer Datenbank zuständig. Die Datenbank wird es Angehörigen und Gedenkinitiativen ermöglichen, Angaben zu Einzelpersonen zu finden. Zugleich soll mit der Datenbank der internationalen historischen Forschung ein Instrument an die Hand gegeben werden, mit dem auf Basis einer großen Zahl von Detailangaben vielfältige Themen und Fragestellungen strukturiert und bearbeitet werden können.

Forschung

Das Projekt stellt der Forschung systematisch erschlossene Massendaten und einen großen Teil der dahinterstehenden Dokumente zur Verfügung. Die mögliche Bandbreite von Untersuchungen kann hier nur anhand einiger weniger Beispiele angerissen werden. Daneben sind sicherlich zahlreiche andere, auch weitere interdisziplinäre Perspektiven denkbar.

Die Datenbank ermöglicht eine genaue Analyse von großflächigen Kollektivbiografien, die etwa für Alters- und Einberufungsjahrgänge oder für Groß-

gruppen mit einer unterschiedlichen regionalen, ethnischen oder sozialen Herkunft potentiell unterschiedliche Gefangenschaftsverläufe aufdecken. In gezielten Untersuchungen von Gefangenengruppen einzelner Kriegsphasen oder Schlachten werden Wechselwirkungen zwischen Lebens- und Arbeitsbedingungen bzw. Überlebenschancen von Gefangenen und dem Kriegsverlauf genauer zu erkennen sein als bislang. Dies gilt insbesondere für die Zeit ab 1942, für die der Kenntnisstand über Gefangene im Operationsgebiet der Wehrmacht sehr lückenhaft ist.

Es bieten sich daneben Regionalstudien zu Standorten von Gefangenenlagern oder späteren Repatriierungslagern an, mit deren Hilfe die Infrastruktur der deutschen Kriegsgefangenen- sowie der sowjetischen Repatriierungspolitik klarer erkennbar wird. Über den Nachweis von Verlegungen lassen sich etwa Transportströme und Knotenpunkte innerhalb der Lagerwelt identifizieren und zu politischen Vorgaben oder militärischen Entwicklungen in Bezug setzen. Für die Nachkriegspolitik schälen sich Transitwege und Zielorte für überprüfte und möglicherweise bestrafte Überlebende heraus, die weiteres Licht auf den stalinistischen Umgang mit ehemaligen Kriegsgefangenen werfen können.

Die umfangreiche Materialsammlung ist zudem für die Erforschung der Kriegsgefangenschaft aus dem Blickwinkel der Gefangenen selbst von hohem Wert. Eine differenzierte Untersuchung von Handlungsspielräumen, Perspektiven und Entscheidungen einzelner Kriegsgefangener gelingt, wenn man sie als handelnde Akteure in den Blick nimmt. Aus deren Perspektive schlüsseln sich Lagergesellschaften und Muster von Aktivitäten und Verhaltensweisen weiter auf und erweitern das Spektrum von Bewertungskategorien. Überlebensstrategien von Gefangenen werden erkennbar, Graustufen scheinen auf. Damit können auch bisherige, vermeintlich eindeutige Einschätzungen von Handlungen hinterfragt werden.

Ein wichtiges Beispiel stellt hier die weitere Untersuchung von Motivationen, Möglichkeiten und Folgen der sogenannten Kollaboration dar. Biografische Zugriffe zeigen, dass die Zusammenarbeit mit dem Feind in Kriegsverbrechen, aber auch in widerständiges Verhalten münden konnte, wenn Lagerfunktionäre etwa Widerstandsgruppen unterstützten. Übergänge und Schattenzonen zwischen Überlebenswillen und politischer Überzeugung müssen gerade in diesem Feld erst noch genauer ausgeleuchtet werden, indem man die in sich einseitigen deutschen und sowjetischen Angaben zu einzelnen Personen zusammenfügt.

Schließlich bietet die detaillierte Erfassung insbesondere der Quellen der Nachkriegsjahre die Möglichkeit, die Chronologie und Kontexte von Dokumenten in den Blick zu nehmen, die der sukzessiven Aufarbeitung des Themenkomplexes in Deutschland und in der UdSSR bzw. den post-sowjetischen

Erst nach 66 Jahren erfuhr Zaudin Zhankow das sein Vater in einem Massengrab in Sandbostel ruht. Er hat die 3.200 Kilometer lange Reise aus dem Nordkaukasus auf sich genommen, um endlich am Grab seines Vaters zu trauern.



Jugendliche beim Anbringen von Namensziegeln an Betonstelen auf der Kriegsgräberstätte Sandbostel

Staaten entstammten. Der dokumentierte Umgang mit Grabstätten oder mit Entschädigungsanträgen in Deutschland erlaubt ebenso wie langwierige Rehabilitierungsvorgänge der Heimatstaaten wichtige Aufschlüsse über Vergangenheitspolitik und Erinnerungskulturen der Einzelstaaten und -gesellschaften. Hierbei wird nicht nur von besonderem Interesse sein, inwieweit offizielle Diskurse der früheren differenzierten Lebenswirklichkeit der Gefangenen gerecht wurden. Die genannten Quellengruppen standen zudem wieder in einem Dialog mit den Aussagen der ehemaligen Gefangenen selbst, die beispielsweise in Antragsschreiben, Memoiren oder Zeitzeugengesprächen formuliert wurden. Die Analyse dieser Wechselwirkung von öffentlichen Bewertungen und individuellen Erinnerungsleistungen verspricht weitere wichtige Erkenntnisse über Dynamiken und Leerstellen von Vergangenheitspolitik und Erinnerungskultur.

Erinnerung und Gedenken

Mit den skizzierten Forschungsperspektiven sind zugleich wichtige Anliegen gesellschaftlicher Erin-

nerungsprozesse angesprochen. Es ist, wie bereits erwähnt, ein wesentliches Ziel der Arbeiten, die erhobenen Daten und Dokumente den Gesellschaften in post-sowjetischen Staaten und in Deutschland zugänglich zu machen. Dieser doppelte Ansatz verzahnt eng gesellschaftliche, wissenschaftliche und erinnerungskulturelle Anliegen.

Tatsächlich belegen kontinuierliche private Anfragen an Projektpartner in Deutschland und Russland – die Deutsche Dienststelle (WASt) sowie OBD Memorial – jeden Monat neu, wie groß das Bedürfnis von Angehörigen, Freunden oder Nachfahren ehemaliger Kriegsgefangener ist, diese aus der Anonymität der Massenopfer herauszuholen und ihr genaues Schicksal kennenzulernen.

Diese Bedeutung schlägt sich in der Auskunftstätigkeit relevanter Gedenkstätten und in der Präsentation bedeutender Erinnerungsorte im deutschsprachigen und post-sowjetischen Raum ebenfalls nieder. Das Projekt unterhält mit diesen Einrichtungen daher gleichfalls enge Kontakte und Kooperationen.

Dahinter steht die Erkenntnis, dass erst die Rekonstruktion individueller Biografien eine angemessene, würdige Erinnerungsleistung erlaubt, die konkrete Opfer benennt und zugleich Dimensionen sowie vielfältige Facetten von Gefangenschaft erfasst. Zudem bietet der Bezug auf und die Auseinandersetzung mit konkreten Erfahrungen ehemaliger Kriegsgefangener einen wichtigen Ansatz, die Thematik angemessen in nationalen und transnationalen erinnerungskulturellen Diskursen von Politik und Gesellschaft zu verankern. Nicht zuletzt die russisch-ukrainischen Erinnerungskriege der letzten Jahre machen deutlich, wie dringend notwendig diese Aufgabenstellung ist, um Diskurse jenseits einseitiger Schuldzuweisungen und Instrumentalisierungen zu fördern.

Wissenschaft und Gesellschaft: Unmittelbare Perspektiven des Projekts

Aus der internationalen Kooperation der Recherche-tätigkeit bilden sich grenzüberschreitende Forschungsnetzwerke heraus, die in und mit dem Projekt weitere Fragestellungen entwickeln und bearbeiten. Diese

transnationalen Kooperationsformen sind ein besonderes Anliegen des DHI Moskau. Derlei Forschungsverbünde stellen sicher, dass in der Gesamtforschung die notwendige Vielfalt von Perspektiven und Untersuchungsdimensionen zum Tragen kommt. Damit bieten sie zugleich die Chance, strittige Themen der Erinnerungslandschaften differenziert aufzuarbeiten. Die entsprechenden Diskussionen und Befunde können dazu beitragen, die mitunter heißlaufenden geschichtspolitischen Debatten zu versachlichen und für differenzierte Bewertungskategorien zu öffnen. Ein Beispiel hierfür ist die für Oktober 2018 in Nowosibirsk geplante Konferenz über Kollaboration und Widerstand sowjetischer Kriegsgefangener, die deutsche, russische und ukrainische Historikerinnen und Historiker sowie Vertreterinnen und Vertreter von Gedenkstätten zusammenbringt und ihre Fachdebatten zugleich einer breiteren universitären und außeruniversitären Öffentlichkeit zugänglich macht.

Die Aufnahmen stellte die „Gedenkstätte Lager Sandbostel“ zur Verfügung.

AUTOR
Andreas Hilger leitet im DHI Moskau das Projekt „Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte“.

Global Capitalism from the South

The Mediterranean, Africa and the Rise of the Atlantic

INFO

Carlo Taviani is a historian specialized in Renaissance Italy, economic history of Genoa and the Genoese diaspora. He has been fellow of the Folger Shakespeare Library, Villa I Tatti (The Harvard University Center for Italian Renaissance Studies), and visiting scholar at Yale University and Chicago University. He has taught in Italy and at the University of Cape Town. He has worked as a fellow at the German Historical Institute (DHI) in Rome. Currently he is a research associate at Villa I Tatti, where he continues his research in cooperation with the DHI in Rome, leading a research group in collaboration with five other scholars, Steven Teasdale, Ingrid Greenfield, Padraic Rohan, Daniele Tinterri and Gerda Brunnlechner.

Mr. Taviani, your project is looking at the dynamics of capitalism from a historical perspective. You are focusing on two topics which are at the core of capitalism, the slave trade and the famous joint stock companies. Why do we need to look at the past to face the urgency of the present days?

Capitalism is the predominant worldwide economic system. Contrary to all the predictive critical analysis of the past, such as Marxism, the capitalist system remains resistant. Although it is consistently changing, it does not appear to be waning. I am saying that without any judgment, since it does not pertain to my research agenda. However, what is interesting is the way it changes over time. I am examining capitalism and its changes in the past. History offers a huge variety of cases for reflecting on our present problems. Today, we are experiencing one peculiar form of capitalism, and we think that it has always been more or less like it is now, but it is important to historicize capitalism to consider how to relate to it in a modern context.

So, what is your project about?

My project is divided into two sections. Both are looking at the genesis of two important components of capitalism: the first one is the transatlantic slave trade in the fifteenth and sixteenth century and the other is the prehistory of the joint stock companies or corporations. This project is quite ambitious, but I am not doing it alone. I collaborate with five other scholars from the University of Toronto, Stanford University, Harvard University, Hagen University and the State Archives of Genoa.

We are sharing all the data that we find among ourselves. This is a model common among "hard" scientists which is much less used within the humanities.

How would you describe the first part of the project, the one about the history of slave trade?

The first part deals with the transatlantic slave trade and the plantation complex. These are well-studied subjects, mostly for the period between the seventeenth and nineteenth century, but scholars have pointed out that we still do not clearly

understand the phases in the previous centuries. We do not know when and by whom the early slave voyages were organized. We do not know when the slave trade from the African and the Atlantic archipelagos became a regular process. We do not know how the very early plantations in the Atlantic were established. The so-called "voyages of discovery" – such as those by Christopher Columbus or the lesser known Antonio da Noli – were conducted under the flags of the Spanish and Portuguese Empires, which exploited the populations of Africa and the New World. The traditional narrative is that Spanish and Portuguese traders initiated the transatlantic slave trade.

My proposal is to look back to the Mediterranean and to the Italian Peninsula during the Renaissance. Italian merchants brought investment to the Spanish and Portuguese in the early Atlantic. The manner in which this process was carried out is the missing unstudied link in a chain of transmissions that cross the Mediterranean to the Atlantic from the end of the fifteenth to the early sixteenth century – one that can help explain the genesis of the transatlantic slave trade.

El Mina trade post and fort, Ghana, 15th century. The place was used to keep and sell enslaved people.

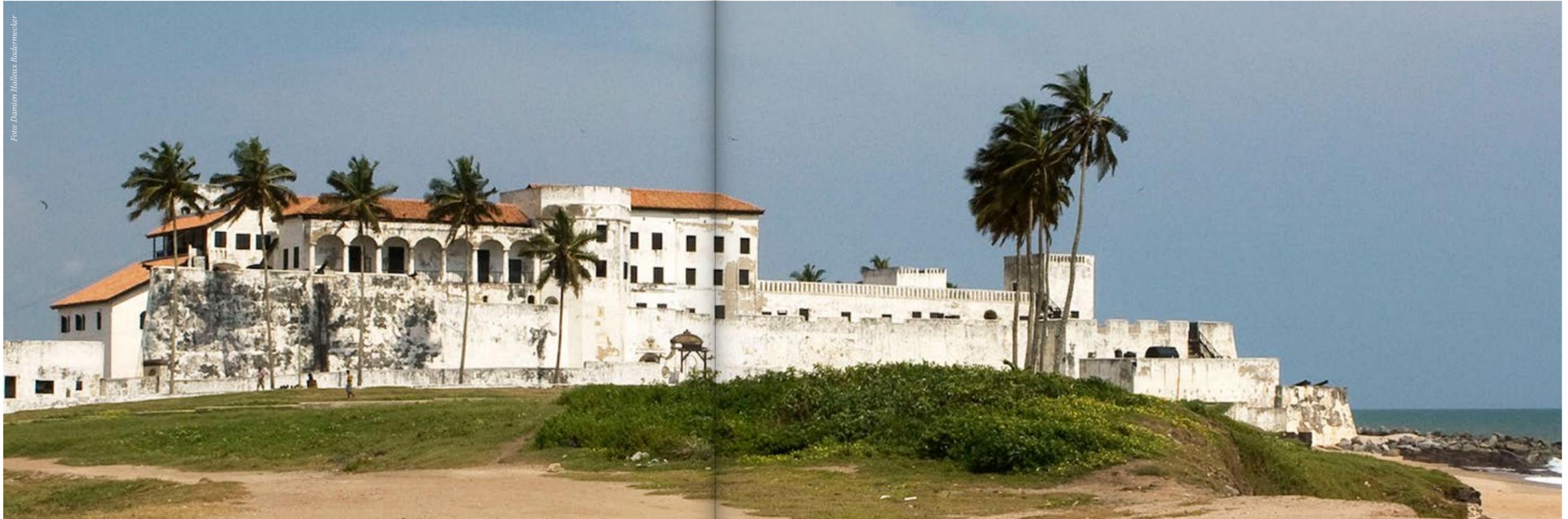
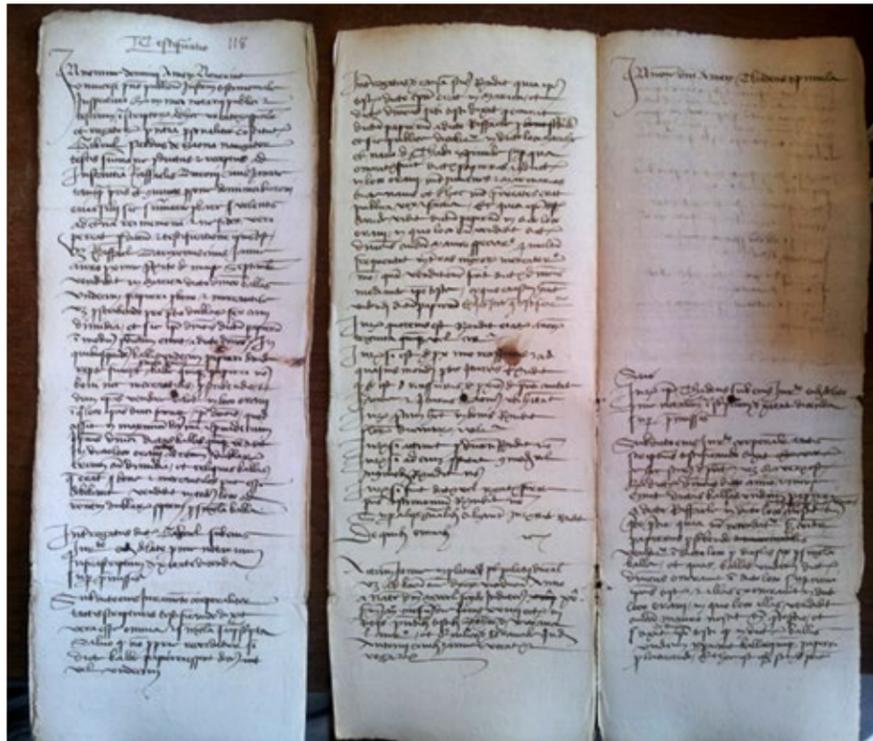


Foto: Damien Hallerx Badermecker

Genova, Archivio di Stato, Notai Antichi. Date, 1451 (su concessione del Ministero dei Beni e delle Attività Culturali e del Turismo). Among the various commodities Italian merchants also traded in paper.

This notarial deed attests the selling of writing paper in Oran (North Africa). Italian (Genoese) traders sold 11 bales of writing paper to Muslim traders. Some words used in the context of the sale suggest that the paper was ultimately destined for the merchants of Sub-Saharan Africa.

This document is relevant because the oldest written papers attested in Sub-Saharan Africa (Timbuktu) are dated at the end of the 16th century and not – as this case could prove – one century earlier.



Which were these groups of traders and where did they come from? Why haven't they been studied yet?

They were primarily Genoese, but also Florentine and Venetian. One reason for the dearth of studies on these networks is that they were diasporic: the merchants lived far away from their homeland and somehow their activities have been forgotten. We are currently focusing on the merchants from Genoa. Since the fourteenth century, the islands off the West Coast of Africa were important locations of trade. In the fifteenth century, Genoese traders took up residence in the Iberian Peninsula. Over the decades, they expanded their business towards the Atlantic islands off Africa, establishing themselves in Madeira, the Canaries, Cape Verde and São Tomé. Madeira was crucial for the production of slave plantation sugar. So were the Canaries, which were "rediscovered" by the Genoese navigator Lanzarotto Malocello in the fourteenth century. The Genoese enslaved the native people there, the Guanches, and later established sugar plantations.

The fact that these traders lived far away from their homeland explains why they have not been studied in the past. Why is it possible to study them now?

These traders operated through notaries who worked in the Italian cities. In the period from around 1450 to 1530, Italian merchants used notaries and their authority to transmit information to their business partners, to solve commercial conflicts, and to build new businesses.

During the 1950s, the famous scholar Fernand Braudel started a research project on economic history using the Genoese notarial deeds – the oldest and one of the largest such collections of documents – but he and his group soon gave up. One of the reasons for this was the amount of material they needed to analyze in order to get a clear picture of the merchant networks. Without an index the Genoese notarial archives remained an ocean of documents that was almost impossible to sift through. This has now changed. By chance, we have discovered

an eighteenth century index in an old castle in Liguria. With this index, it is now possible to begin mining these notarial archives. We are now able to analyze the activities of Genoese traders from an entirely new perspective, one that eschews the traditional historiography emphasizing the importance of Europeans as "discoverers." We know that an extensive network of merchants was supporting this group of "explorers." Ultimately, the very presence of these merchants shows that they played a crucial role in the geographical expansion of empire and the systematic practices of violence underlying this expansion.

Recently, we saw how many US citizens protested against the Columbus Day holiday. Critics asserted that we have to remember that Columbus enslaved the native people in America. We can now add something more to this story: the merchant networks behind the "voyages of discovery" by Columbus and others were central in the initiation of the slave trade from Africa.

What is the second part of the project about?

We are discovering that these traders regularly used various tools to be successful. In order to start their business, capital was the first, but not the only, key factor. Economists are realizing that to understand how economy works – in the past and in the present days – it is important to look at social tools which sometimes are extra-economic in form, such as rules, norms, contracts, organizational structure, formal and informal agreements. They call them institutions. We are trying to understand which institutions were used by European merchants and to uncover the history of their use. This is the theoretical part of the project.

Could you give us an example of an institution?

From the time of Max Weber and his school it has been believed that the most successful economic form – or institution – in Europe and thus in the world is the corporation or the joint stock company. Today corporations or joint stock companies are the central players in the economic world, as we know. There is a long history on how they have been created, as well as a lot of myths. It has been argued that non-European cultures, such as the Arabic-Islamic world, did not borrow this institution and therefore failed. Scholars have devoted their studies to explain why that happened.

Which is your approach towards this topic and how is this related to your project?

My approach is similar to that used in the first part of the project. We change the major coordinates of time and space. We antedate a phenomenon and focus on different places. If we focus on previous periods and on a different geographical space, we can understand things differently. We propose to focus on institutions used by European merchants during the late Middle Ages in the Mediterranean and will analyze their links with previous non-European institutions. This will show how some institutions were transplanted from the South – that is, North Africa – and the East – that is, the Arabic-Islamic world – to the West. European economic innovations – including the so-called "corporate form" – cannot

be considered a specific European product, since its origins are connected with non-European institutions.

We are looking at what the school of Max Weber envisaged as the two key economic institutions of the late Middle Ages: the commenda contract and the Mahona. The latter was a kind of partnership enterprise. Investors put their money together to form a partnership and, in this way, substituted the role of the state. Max Weber and other scholars have considered the Mahona as the main starting component of the corporate form. We are tracking the spread of these institutions from North Africa to Venice, Genoa, Lucca, Messina and Syria. We discovered that what has been considered as a Genoese institution is an organization which spread in the Mediterranean and possibly has Arabic-Islamic roots.

We are also discovering that the commenda contract, a small business partnership, spread to Latin America, after the European commercial routes reached the New World. It has been proved already that the commenda's origins come from the Arabic-Islamic world. To sum up the history of these institutions, we can say that, ultimately, even European capitalism and globalization innovated from the South and the East.

Both the transatlantic slave trade and the rise of the European economic institutions are at the core of what has been always considered the genesis of capitalism. Furthermore, these phenomena are intimately connected with the life of the people: those who have been enslaved and the slavers who used their work and the economic institutions. As one can observe nowadays standing on the secure shores of the northern Mediterranean, the biographical trajectories of the people who struggle to reach those shores from the African continent represent the juncture between powerful and productive economic phenomena and violence. In the past as nowadays these phenomena are intimately connected and we propose to study them together.

The interview was held by Martin Baumeister, Director of the DHI Rome.

Nachrichten



DHI London
"Anti-Authoritarians. Berlin 1968/2018":
Exhibition at the GHI London

The exhibition, to be hosted at the GHI London from 10 May to 31 July 2018, shows a project by photographer Colin Robins documenting people that had been either directly involved in, or came in the wake of, the 1960s anti-authoritarian movement as it developed in Berlin. The photographs include people who were either students at the time or who had held sympathies with the aims of the student revolt. It features ex-members of the main student union, the SDS and others who were linked to the German Social Democratic Party (SPD). The project has been realized in collaboration with the GHI in London as well as the Free University Berlin. It is programmed to be exhibited in London, Berlin and Helsinki throughout 2018. Colin Robins is a documentary photographer and an associate lecturer in Photography at Plymouth University.

DHI London

DHI London Projektpartner in Göttinger Akademienprojekt „Prize Papers“

Das Projekt „Prize Papers“ ist in das von Bund und Ländern finanzierte Akademienprogramm aufgenommen worden. Unter Leitung von Dagmar Freist, Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Oldenburg, wurde das Forschungsvorhaben im Januar 2018 gestartet. Ziel ist das Erfassen, Digitalisieren und Veröffentlichen der sogenannten *Prize Papers*. Die Dokumente – ungeöffnete Briefe, Tagebücher, Verwaltungsakten und weitere Dokumente – stammen aus der Zeit zwischen 1600 bis 1817. Bei Schiffs-kaperungen wurde damals das gesamte Schriftgut an Bord für juristische Zwecke gesichert. Nach den abgeschlossenen Prozessen vor dem Londoner High Court of Admiralty wurden die Papiere gemeinsam mit den Gerichtsakten im Tower gelagert – und schließlich vergessen. Neben dem DHI London sind auch die National Archives London, das Deutsche Schifffahrtmuseum Bremerhaven und das Dänische Nationalmuseum Kopenhagen Projektpartner.



Die neue Bibliothek des DHI Moskau

DHI Moskau

Gereinigte Bücher kehren in die Bibliothek des DHI Moskau zurück

Die bei dem Brand im Januar 2015 durch Rauch, Ruß und Wasser kontaminierten Bücher der Bibliothek des DHI Moskau werden derzeit in Moskau gereinigt. Zur

Anwendung kommt eine buchschonende Trockenreinigung mit Hilfe von Stärkepulver und Zellulosefasern und eine anschließende Feuchtreinigung. Bis zum Sommer 2018 wird der Gesamtbestand der Bibliothek den Leserinnen und Lesern wieder zur Verfügung stehen. Dank zahlreicher Buchschenkungen sowohl von deutschen und russischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern als auch Bibliotheken sowie preiswerter Nachkäufe konnten ca. 5.000 brandgeschädigte Bücher ersetzt werden.

DHI Paris

Förderzusage des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) für „Merian International Centre for Advanced Studies in Africa“ mit dem DHI Paris

Afrikanische Sichtweisen in Wissenschaft und Politik stärken: Dies ist das Ziel des neuen „Merian International Centre for Advanced Studies in Africa“ (MICAS Africa). Das Forschungskolleg zum Thema „Sustainable Governance“ wird sich mit demokratischer Regierungsführung, Konfliktbearbeitung und Nachhaltigkeitstransformation beschäftigen. Das BMBF fördert das Zentrum zunächst bis Ende 2020 mit 1,7 Millionen Euro. Über den geplanten Förderzeitraum von zwölf Jahren wird die Gesamtförderung bis zu 18 Millionen Euro betragen. In Afrika wird das Projekt getragen von der University of Ghana, dem Centre de Recherches sur les Politiques Sociales (CREPOS) an der Université Cheikh Anta Diop in Dakar und dem Centre Point Sud in Bamako. Partner in Deutschland sind die Universitäten Freiburg i. Br., Frankfurt am Main und Konstanz sowie das German Institute of Global and Area Studies und das DHI Paris. Hauptstandort des MICAS Africa wird Accra sein, ein zweiter Standort entsteht aus dem Forschungsprogramm von DHI Paris und CREPOS in Dakar. Die Eröffnung des MICAS Africa ist für Mitte 2018 vorgesehen.



Poster zur Reihe „Les sorties de guerre“

DHI Paris

Neue Reihe „Das Ende des Krieges: Frankreich, Deutschland und Europa (1917–1923)“

Seit November 2017 organisieren die Mission du Centenaire de la Première Guerre mondiale und das DHI Paris gemeinsam die Reihe „Das Ende des Krieges: Frankreich, Deutschland und Europa (1917–1923)“. Der Waffenstillstand vom 11. November 1918 eröffnete eine Phase langwieriger und komplexer Friedensverhandlungen, die im Kontext von Grenzverschiebungen und territorialer Neuordnung stattfanden. Er bedeutete nicht das sofortige Ende von Kampfhandlungen und Gewalt und wich oftmals Phasen revolutionärer Spannungen und Erhebungen. Parallel suchten die europäischen Gesellschaften, die Folgen des Krieges zu bewältigen. Vier große Themen stehen im Zentrum der Reihe: Revolution, Friedensverträge, Wiederaufbau, Gedenken.

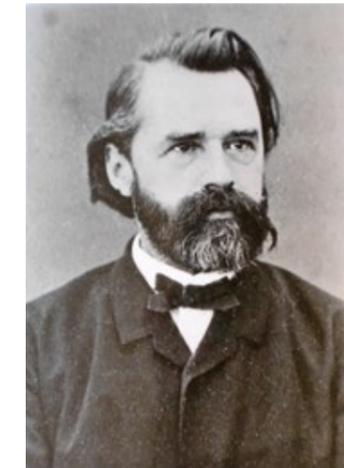


Jürgen Finger

DHI Paris

Änderung in der Organisationsstruktur des DHI Paris: Neue Abteilung „Neuere und Neueste Geschichte“

Zum Jahreswechsel wurden am DHI Paris im Bereich Wissenschaft die Abteilungen „19. Jahrhundert“ und „Zeitgeschichte“ zusammengelegt. Die Leitung der neu geschaffenen Abteilung „Neuere und Neueste Geschichte“ hat Jürgen Finger zum 1. Februar 2018 von Mareike König und Stefan Martens übernommen.



Ferdinand Gregorovius, um 1860
(Geheimes Staatsarchiv Berlin, VI. HA, NL Kampf)

DHI Rom

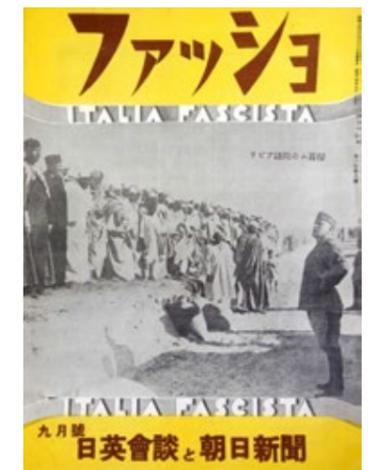
Ferdinand Gregorovius: Poesie und Wissenschaft. Gesammelte deutsche und italienische Briefe

Ferdinand Gregorovius ist neben Mommsen und Ranke einer der namhaftesten, heute vielleicht der am meisten gelesene deutsche Historiker des 19. Jahrhunderts. Neben seinem historiografischen und schriftstellerischen Œuvre hat Gregorovius mehrere Tausend Briefe hinterlassen, die ein – auch im literarischen Sinn – einzigartiges Dokument der europäischen Wissenschafts-, Zeit- und Kulturgeschichte darstellen. Das seit 2017 am DHI Rom angesiedelte und von Angela Steinsiek gemeinsam mit Martin Baumeister durchgeführte Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. In vier Jahren soll eine repräsentative Auswahl von 600 bis 700 Briefen als kritische Edition erarbeitet werden. Die Korrespondenz beleuchtet durch Gregorovius als Zeitzeuge die italienische und deutsche Geschichte im Wechselspiel – und sie lässt seine immer größere Fortschrittsskepsis erkennen, mit der er auf die rasanten Veränderungen reagiert.

DHI Rom

Neuerungen bezüglich der Recherche von DHI-Medien

Die Bibliothek des DHI Rom katalogisiert jetzt im Südwestdeutschen Verbund (SWB). Damit lassen sich die Medien der Bibliothek auch überregional finden, zum Beispiel bei einer Suche über den Karlsruher Virtuellen Katalog (VKV). Noch sind nicht alle Medien im SWB verzeichnet; alle bisher im alten Bibliotheksmanagementsystem erfassten Titel werden im Laufe des Jahres 2018 in den neuen Katalog migrieren. Darüber hinaus sind alle E-Journals auch in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) nachgewiesen. Der Zugriff auf die lizenzierten Zeitschriften ist nur innerhalb des Instituts möglich. Ebenso wie die historischen Bestände sind nun auch die musikgeschichtlichen Ressourcen der Bibliothek des DHI Rom zusätzlich zur direkten Suche im OPAC der Bibliothek über eine römische Plattform (*discovery tool*) recherchierbar, und zwar über das URBI Library Network.



Japanische Zeitschrift *Fassho*, Mussolini in Libyen, August 1939

DHI Rom

Imperien im Krieg. Der Zweite Weltkrieg aus transimperialer und (post-)kolonialer Perspektive

Zu diesem Thema forscht Daniel Hedinger, der zurzeit Gastwissenschaftler am DHI Rom ist. Der Zweite Weltkrieg war ein Kampf zwischen Imperien, ein Krieg um Imperien und um die Frage, welche imperiale Ordnung die Welt dominieren sollte. Wir sind jedoch daran gewöhnt, den Weltkrieg primär als einen Konflikt zwischen einzelnen Nationalstaaten zu verstehen. Diese zutiefst europäische Lesart des Weltkrieges stellt das Projekt

in Frage, indem es koloniale Dimensionen sowie die Globalität des Konflikts hervorhebt. Die systematische Einbeziehung außereuropäischer Akteure ermöglicht es, eine transimperiale Perspektive auf den Zweiten Weltkrieg zu entwickeln. Neuere Ansätze wie die *New Imperial History*, die transnationale Geschichte, postkoloniale Theorie oder auch die neuere Gewaltforschung bieten das theoretische und methodische Rüstzeug dazu.



Lazzaro Bastiani, *Porträt des Dogen Francesco Foscarini* (reg. 1423 – 1457)

DHI Rom
Alte Herrscher des Mittelalters: Könige, Dogen und Päpste. Ein Beitrag zu einer gerontologischen Mediävistik

Christian Alexander Neumann ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich der mittelalterlichen Geschichte am DHI Rom. Sein Forschungsprojekt ist dem Alter(n) gewidmet. Eine grundlegende Frage betrifft die Relevanz des Faktors „Alter“ für die Dispositionen menschlichen Handelns. Insbesondere gilt dies für die Träger politischer Macht, was auch für andere Epochen bedeutsam ist. Deshalb erscheint es vielversprechend, den Begriff der „Gerontokratie“ auf die mittelalterliche Geschichte zu übertragen und theoretisch zu reflektieren. Die Altersphase mittelalterlicher Herrscher soll komparatistisch aus einer zu entwickelnden interdisziplinär mediävistisch-gerontologischen Perspektive analysiert werden. Denn bislang ist das Alter(n) von Herrschern weder theoretisch fundiert noch auf breiter empirischer Basis systematisch untersucht worden.



DHI Warschau
Eröffnung zweier Außenstellen in Vilnius und Prag

Seit Anfang Dezember 2017 bzw. März 2018 hat das DHI Warschau zwei Außenstellen: eine in der litauischen Hauptstadt Vilnius und eine weitere in Tschechiens Kapitale Prag. Erstere Einrichtung wird von Gintarė Malinauskaitė geleitet, letztere von Zdeněk Nebřenský. Die beiden Außenstellen unterstützen Forschungen zur Geschichte Litauens bzw. Tschechiens im mittel- und osteuropäischen Kontext sowie zu den historischen Verflechtungen des jeweiligen Gastlandes mit Deutschland, Polen und anderen Ländern der Region. Zudem befördern sie den Forschungstransfer zwischen litauischen bzw. tschechischen und deutschen Historikerinnen und Historikern, aber auch zu bzw. von Forschenden aus anderen Ländern. Die Prager Dependence kooperiert eng mit einer Zweigstelle des Collegium Carolinum München und der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik.



DHI Warschau
Feierlichkeiten zum 25-jährigen Bestehen

Im Mai 2018 jährt sich die Gründung des DHI Warschau zum 25. Mal. Unter seinem Gründungsdirektor Rex Rexheuser nahm das Institut 1993 seinen Sitz zunächst im 17. Stock des Warschauer Kultur- und Wissenschaftspalasts, bevor es im Jahr 2002 das Palais Karnicki an der zentralen Ujazdowski-Allee bezog,

in dem es bis heute residiert. Den Auftakt des zentralen Festaktes am 16. Mai, zu dem neben dem Präsidenten der Max Weber Stiftung, Hans van Ess, und den Direktorinnen und Direktoren der anderen Institute der Stiftung weitere hochrangige Gäste geladen waren, bildete ein Festvortrag von Christoph Bartmann, dem Direktor des Goethe-Instituts Warschau. Teil des Rahmenprogramms sind die „Dienstagsvorträge“ des Instituts im ersten Halbjahr 2018, die anlässlich des Jubiläums von einer Reihe ehemaliger und aktueller Mitglieder seines Wissenschaftlichen Beirats gehalten werden.



Partner & Projekte
Für eine offene Wissenschaft: OPERAS feiert 1-jähriges Jubiläum

Die Forschungsinfrastruktur OPERAS (open access in the european research area through scholarly communication) ist seit ihrem Beginn vor einem Jahr kontinuierlich gewachsen und vereint nun 35 Organisationen aus 13 Ländern. Die MWS ist aktive Partnerin der aus neun Organisationen bestehenden *Core Group*. Das Pilotprojekt „OPERAS-D“ zur Entwicklung der Forschungsinfrastruktur endet mit einer Konferenz am 31. Mai/1. Juni dieses Jahres in Athen zum Thema „Open Scholarly Communication in Europe. Addressing the Coordination Problem“. Als Vorbereitung für die nächsten Schritte hat OPERAS eine Design-Studie entwickelt, die aktuelle Entwicklungen der Wissenschaftskommunikation aufzeigt, den technischen Stand im OPERAS-Konsortium skizziert, Ergebnisse einer Umfrage zu Nutzungsbedürfnissen präsentiert und ein zukünftiges Geschäftsmodell vorstellt. OPERAS wird drei Dienste anbieten: einen Zertifizierungsdienst für Open-Access-Publikationen, einen Suchdienst um den Zugriff auf diese Publikationen zu erleichtern und einen Research-for-Society-Dienst, der der interessierten Öffentlichkeit, zum Beispiel Journalistinnen und Journalisten, Künstlerinnen und Künstlern, KMUs und NGOs, einen gemeinsamen Forschungsrahmen bietet.



Geschäftsstelle
Workshop des AK Digital Humanities

Unter dem programmatischen Titel „Digitalität managen“ wurde auf dem Workshop des Arbeitskreises *Digital Humanities* (AK DH) im Dezember in der Geschäftsstelle gemeinsam mit Gästen aus der deutschsprachigen DH-Community diskutiert. Inwieweit durch den Einsatz digitaler Technologien und Methoden in geisteswissenschaftlicher Forschung ein erhöhter Managementbedarf entsteht, wurde kontrovers diskutiert. Das Spannungsfeld zwischen der notwendigen Zusammenarbeit und Steuerungsbedarf in den Projekten auf der einen Seite und den Fähigkeiten zur Selbstorganisation und Autonomiebestreben der Forschenden auf der anderen Seite wurde als archimedischer Punkt identifiziert. Das Thema des Workshops definierte die *Digital Humanities* nicht nur als Forschungsfeld, sondern als Querschnittsaufgabe im Sinne einer digitalen Transformation der Geisteswissenschaften. Im Vorfeld trafen sich die Mitglieder des AK DH, um die zukünftigen Maßnahmen zur Weiterentwicklung der DH in der Stiftung einzuleiten.

Partner & Projekte
Verlängerung des Verbundprojekts mit dem Forum Transregionale Studien

Das aus Drittmitteln des BMBF finanzierte Verbundprojekt mit dem Forum Transregionale Studien wurde für eine zweite Laufzeit bis Ende 2019 bewilligt. Ziel der Kooperation ist es, neue, zukunftsweisende Themenfelder zu erkunden und geisteswissenschaftliche Forschungsperspektiven zu internationalisieren. Hierfür finden im Rahmen des Projekts regelmäßige Explorative Workshops, Transregionale Akademien sowie WeberWorldCafés an verschiedenen Orten im In- und Ausland statt. Der Verbund wird sich 2018/19 schwerpunktmäßig mit den Themenfeldern „Mobilität – Wissen – Gesellschaft“ beschäftigen.



Simone Lässig (rechts) mit Harald Rosenbach, Harriet Rudolph und Hans van Ess während der Einweihung von GHI West

DHI Washington
DHI Washington feiert Einweihung von GHI West in Berkeley mit Bucerius Lecture on Migration and Knowledge

Am 1. November 2017 feierte das DHI Washington die Einweihung des neuen Regionalbüros GHI West an der University of California in Berkeley. Die Feierlichkeiten fanden im Rahmen der ersten Bucerius Lecture on Migration and Knowledge statt, die ebenso wie das hieran angegliederte Young Scholars Forum von der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius finanziert wird. Als Festredner konnte Armin Nassehi von der LMU München gewonnen werden, der mit seinem Thema „The Knowledge of/about Migrants: Preconceptions, Misconceptions, Limits“ die zentralen Fragen der Forschungsagenda des GHI West adressierte, welche sich primär mit Migrantinnen und Migranten als Förderer, Übersetzer und Produzenten von Wissen beschäftigt.



Bradley J. Nichols (links), Preisträger des Fritz-Stern-Preises 2017

DHI Washington
Verleihung des Fritz-Stern-Preises 2017 am DHI Washington

Am 10. November 2017 verlieh der Freundeskreis des DHI Washington den Fritz-Stern-Dissertation-Prize an Bradley J. Nichols (Virginia Tech) für seine Dissertation „The Hunt for Lost Blood: Nazi Germanization Policy in Occupied Europe“. Nichols untersucht hierin die nationalsozialistische Germanisierungspolitik im von Deutschland besetzten Europa während des Zweiten Weltkriegs und findet darin ein eigenartiges Paradox: Zur selben Zeit, zu der SS-„Rasseexperten“ Genozidpolitik betrieben, strebten sie auch danach, „falsche“ Rasseelemente aus der nicht-deutschen Bevölkerung in den besetzten Gebieten zu „reinigen“. Durch die Identifizierung und Reintegration „verlorener deutscher Rasseelemente“ sollte die biologische Zusammensetzung der deutschen Volksgemeinschaft gestärkt und gleichzeitig die Lebenskraft anderer Ethnien geschwächt werden. Der Fritz-Stern-Preis wird jährlich für herausragende Dissertationen zur deutschen Geschichte an nordamerikanischen Universitäten verliehen.

Europäische Universitäten in Gefahr

Die Einschränkung akademischer Freiheit als Herausforderung der Gegenwart

Das Parlament des EU-Mitglieds Ungarn erließ im Frühjahr 2017 eigens ein Gesetz, um die Lehrtätigkeit der Budapester Central European University einzuschränken. In St. Petersburg verlor die Europäische Universität im September 2017 ihre Lehrlizenz, nachdem die russische Aufsichtsbehörde nach Eingaben besorgter Bürgerinnen und Bürger formale Mängel festgestellt hatte. Im Dezember 2017 entzog die litauische Evaluationsagentur der Europäischen Humanistischen Universität (EHU) in Wilna die Akkreditierung. Die Hochschule war 2004 in der belarussischen Hauptstadt Minsk vom Bildungsministerium geschlossen und 2006 im litauischen Exil neu gegründet worden. In Minsk, St. Petersburg und Budapest gehen formell demokratisch legitimierte, in ihrer Praxis aber illiberale Regierungen gezielt gegen die Freiheit der Wissenschaft vor. Ist es Zufall, dass alle drei Hochschulen Europa im Titel tragen? Und was bedeutet die Einschränkung der freien Lehre für das wissenschaftliche Arbeiten und für Europas Zukunft?

Felix Ackermann, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Warschau und 2011 bis 2016 DAAD-Gastwissenschaftler an der EHU in Wilna, erklärt im Gespräch die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der drei Fälle.

INFO

Felix Ackermann ist Historiker und Kulturwissenschaftler. Er promovierte 2008 in Frankfurt (Oder) bei Karl Schlögel über Stadtraum und Ethnizität in der heute belarussischen Stadt Grodno und lehrte von 2011 bis 2016 an der Europäischen Humanistischen Universität in Wilna. Seit Februar 2016 forscht er in Warschau zur Geschichte des Gefängniswesens im geteilten Polen-Litauen. 2017 erschien im Suhrkamp-Verlag sein Buch „Mein litauischer Führerschein: Ausflüge zum Ende der Europäischen Union“, in dem er über seine Arbeit an der belarussischen Exiluniversität berichtet.

Die Regierung Viktor Orbáns versucht derzeit, die Budapester Central European University (CEU) zu schließen. Welche Motive stecken dahinter?

Die gesetzliche Bedrohung der CEU ist Teil einer systematischen Brandmarkung und Einschränkung unabhängiger Institutionen durch die ungarische Regierung. In Verbindung mit der öffentlichen Hetzkampagne gegen den Gründer und Mäzen der Hochschule, den ungarisch-amerikanischen Milliardär George Soros, ruft sie Erinnerungen an einige der dunkelsten Nachkriegskapitel der jüngeren Geschichte des östlichen Europa wach: Die antisemitischen Anspielungen, kombiniert mit einem öffentlich gepflegten Feindbild von „Kosmopoliten“, die angeblich gefährliche Verbindungen ins Ausland unterhalten, erinnern an die sprachlichen Mittel der Kampagne gegen Moskauer Ärzte in der Sowjetunion, denen Anfang der 1950er Jahre unterstellt wurde, eine Verschwörung gegen Stalin zu planen. Die Gegenüberstellung von ethnisch verstandenem Volkswohl und den vorgeblich feindlichen Interessen jüdischer Bürger führte vor genau 50 Jahren in der Volksrepublik Polen zur Vertreibung der meisten bis dahin im Lande verbliebenen Überlebenden des Holocaust und ihrer Kinder – unter ihnen bedeutende Wissenschaftler wie



Foto: Jan Zapfner

Zygmunt Bauman. Wie die kommunistische Führung im Warschau des Jahres 1968 setzt die Regierung in Budapest 2018 auf eine zynische, fremdenfeindliche Rhetorik, um innenpolitisch ihre illiberale Herrschaft zu legitimieren und zu stabilisieren. Die ungarische Kampagne der Gegenwart richtet sich aber nicht allein gegen Soros und die von ihm begründete Hochschule, sondern gegen autonomes Denken innerhalb der ungarischen Gesellschaft überhaupt. Deshalb demonstrierten im April 2017 in Budapest über 80.000 Menschen gegen das neue Hochschulgesetz, darunter viele Angehörige anderer ungarischer Universitäten, die ihre eigene Existenz bedroht sahen. Dies ist ein Weckruf für alle Kolleginnen und Kollegen in ganz Europa: Es geht in Budapest nicht um das Überleben einer einzelnen Universität, sondern um das Prinzip akademischer Freiheit als solches.

Wie könnte für die Universität und ihre Studenten ein Ausweg aus dem Dilemma aussehen?

Im Budapester Fall wurde ein Kompromiss zwischen dem ungarischen Bildungsministerium und dem US-Bundesstaat New York ausgehandelt. Dieser würde es ermöglichen, die CEU weiter in Ungarn zu betreiben, indem das Bard College formell zu ihrem amerikanischen Campus

wird. Damit würde eine der Bedingungen des neuen Gesetzes erfüllt, wonach Hochschuleinrichtungen aus dem nicht-europäischen Ausland nur dann in Ungarn betrieben werden dürfen, wenn sie auch in ihrem Ursprungsland vertreten sind. Der Vorschlag liegt seit mehreren Monaten auf Viktor Orbáns Schreibtisch. Wenn er ihn nicht unterschreibt, endet die Galgenfrist für die CEU Ende 2018. Eine Erhöhung des Drucks vonseiten der politischen Partner der ungarischen Regierung, insbesondere aus der Fraktion der Europäischen Volkspartei in Straßburg, scheint derzeit der einzige realistische Beitrag zu einer Beilegung der Krise zu sein. Auch wenn Orbán stolz auf seine illiberale Regierungspraxis ist, hat er sich bislang doch stets als politischer Pragmatiker erwiesen.

In Petersburg bereitet die Hochschulleitung derzeit den dritten Versuch einer Neuakkreditierung innerhalb eines halben Jahres vor. Derweil konzentrieren sich die Fakultätsangehörigen auf ihre Forschung und versuchen, zumindest ihre besten Studierenden als Laboranten einzubinden, bis es erneut eine Perspektive für einen formellen Abschluss ihres Studiums gibt. Dennoch muss sich die Hochschule an das Lehrverbot halten, um die bestehenden Bereiche – Forschung und öffentliche Wissensvermittlung – nicht zu gefährden.

Worin sehen Sie weitere Unterschiede in der Situation der genannten Hochschulen?

Einen grundlegenden Unterschied zu Budapest und St. Petersburg gibt es im Fall der belarussischen Exiluniversität. Diese wurde zwar 2004 ebenfalls aus politischen Gründen geschlossen. Doch die heutigen Probleme der Europäischen Humanistischen Universität sind nach zehn Jahren im Exil hausgemacht. Gründungsrektor Anatoli Michailow, der sich in dieser Position durchaus Verdienste erworben hat, führte die Universität 2014 durch das Festhalten an der eigenen Macht in einen ruinösen Konflikt, in dessen Folge weit über die Hälfte der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihr Auskommen und ihre Anbindung an die Hochschule verlor. Ein gegen den erklärten Willen des Senats geändertes Statut sah für Michailow nach vier Kadenzen als Rektor den Posten des Präsidenten vor – eine in der Region beliebte Methode, um die gesetzlich auf zwei Kadenzen beschränkte Amtszeit zu verlängern. Der im Dezember 2017 erfolgte Entzug der Lehrlizenz durch die litauische Evaluationsagentur zeigt, dass das Festhalten an (post)sowjetischen Praktiken nicht ohne Einfluss auf die Qualität von Lehre und Forschung geblieben ist. Die spezifische Situation einer Exiluniversität wirft aber auch die Frage auf: Wem gehört



Foto: Ivan Kurilla

eigentlich eine Universität, wenn ihr der eigene Staat das Existenzrecht verwehrt? In Wilna kam es vor den Augen der internationalen Förderer zu einer Privatisierung öffentlicher Mittel. Die Europäische Kommission stellte bis zu einer Million Euro pro Jahr zur Verfügung, um Studierenden aus Belarus einen Zugang zu Bildung zu ermöglichen. Die Universitätsleitung hingegen hat die Mittel genutzt, um in der Europäischen Union Minsker Verhältnisse zu schaffen.

Welche Lehren können wir aus diesem Fall ziehen?

Die andauernde, selbst verursachte Krise der EHU zeigt, dass es nicht genügt, symbolische Zeichen gegen autoritäre Entwicklungen im östlichen Europa zu setzen. Die Gefahr für die Gegenwart der Europäischen Union ist wie im Falle Ungarns keine äußere, sondern eine innere. Dabei ist es viel leichter, über mehrere Jahrzehnte errungene Freiheiten aufs Spiel zu setzen, als den eigenen Machtanspruch zurückzustellen.

Die Situation zwingt uns aber auch, genau hinzusehen und die unterschiedlichen politischen Verhältnisse in verschiedenen Ländern und ihre Bedeutung für die Wissenschaft zur Kenntnis zu nehmen. Während sich die politische Lage etwa in Ungarn und Polen äußerlich ähnelt, fällt auf, dass es in Warschau in den vergangenen zwei Jahren zu keinem Angriff auf die Universitäten gekommen ist, obwohl andere Institutionen wie etwa die Gerichtsbarkeit direkt der Politik untergeordnet

wurden. Der zuständige Minister bereitete 2017 zwar eine Reform vor, doch diese war in erster Linie auf eine verbesserte Qualität von Lehre und Forschung durch eine Erhöhung der Mittel und eine Verringerung der Studierendenzahlen ausgerichtet. Im rauen Betriebsklima der innenpolitischen Auseinandersetzung an der Weichsel fiel auf, dass der Minister schon während der Erarbeitung des Entwurfs alle Betroffenen konsultierte und sogar versuchte, politische Gegner einzubeziehen.

Die Erklärung liegt darin, dass die polnische Regierung im Unterschied zur ungarischen derzeit über keine absolute Mehrheit verfügt und der für Forschung zuständige Minister eine kleine, konservative Partei repräsentiert, die sich unter ihren Wählern zu profilieren hofft, indem sie gerade nicht zum Angriff auf die Autonomie von Forschung und Lehre bläst. Genau deshalb wurde die Reforminitiative aber von seinen Koalitionspartnern nicht unterstützt.

Sehen Sie – bei allen konkreten Unterschieden zwischen den drei Fällen – eine Gemeinsamkeit?

Die bedrohten Hochschulen in Budapest, Wilna und St. Petersburg verbindet, dass sie in ihrem jeweiligen Kontext einen akademischen Raum für selbstständiges Denken und international vernetzte Forschung bieten. Sie tragen nicht zufällig Europa im Namen. Weil das Verhältnis von Politik und Bildung in Russland, Belarus und Ungarn kritisch ist, zahlen ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen hohen Preis für die akademische Autonomie.

Der Entzug der Lehrlizenz der Europäischen Universität führte zu Protesten auf den Straßen von St. Petersburg.

Die schlechte Nachricht ist, dass das Minsker Modell, in dem allein vorausseilende politische Loyalität den Fortbestand von Universitäten sichert, in Europa auf dem Vormarsch ist. Genau in diesem Spannungsverhältnis müssen wir uns aber alle fragen, wie wir uns aus den akademischen Einrichtungen heraus zu einer radikal veränderten politischen Wirklichkeit und neuen Formen von Öffentlichkeit verhalten.

Worin sehen Sie dann die Rolle der Universitäten bei der Bewältigung der derzeitigen Krise der Europäischen Union?

Universitäten funktionieren heute oft als Beobachtungsstationen sozialer Veränderung und neuer Sinngebungen außerhalb der Hochschulen. Zugleich sind sie selbst Labore der Veränderung. Gerade die derzeit bedrohten Europäischen Universitäten wirken als Relaisstationen zwischen einer Vielzahl von Kontexten, Sprachen und Gesellschaften. Sie sind gleichsam Versuchsräume eines vernetzten Denkens, das analoge und digitale Wissensbestände verbindet und jenseits nationalstaatlich begrenzter Diskursräume offen fragt, wie diese sinngebend analysiert werden können.

Diese Praxis des Aushandelns grundlegender Fragen der Gegenwart macht Universitäten und Institute auch in Zukunft zu Orten des sozialen Wandels, nicht nur in Europa. Um den Rahmen dafür zu gewährleisten, ist auch weiterhin ein hohes Maß an Autonomie und sozialem Ausgleich notwendig. Das bedeutet weder, dass die

gegenseitige Bedingtheit von Staat und Gesellschaft aufgelöst wird, noch heißt es, dass die auftretenden sozialen Veränderungen stets den normativen Erwartungen entsprechen.

Eine bittere Einsicht des vergangenen Jahres liegt darin, dass die euphorischen Erwartungen, mit denen die Europäischen Universitäten in den 1990er Jahren ihre Arbeit aufnahmen, der Realität nicht standgehalten haben. Die Budapester CEU ist 25 Jahre lang mit wissenschaftlichen Mitteln für eine offene Gesellschaft eingetreten und lebt selbst vor, wie transnationale Kooperation im 21. Jahrhundert aussehen kann. Und dennoch hat sich neben der hauptstädtischen liberalen, offenen Zivilgesellschaft in Ungarn auch eine Zivilgesellschaft herausgebildet, die patriarchalisch, nationalistisch und fremdenfeindlich ist. Genau diese Mehrheit der Gesellschaft hat Viktor Orbán den Wählerauftrag zum radikalen Umbau des ungarischen Staates gegeben.

Was können Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in anderen europäischen Gesellschaften tun?

Für uns geht es derzeit im Kern darum, wie wir in Europa überhaupt als Akademikerinnen und Akademiker eine solidarische Gemeinschaft entwickeln können. Die durch eine zunehmende Quantifizierung von

Forschungsleistungen wachsende Konkurrenz innerhalb einzelner Fächer, aber auch der weiterhin starke disziplinäre Rahmen geisteswissenschaftlicher Arbeit wurden durch das akademische Nomadentum, das auch die Arbeit der deutschen historischen Auslandsinstitute prägt, nicht aufgebrochen. Das Zeitalter von Bologna verspricht zwar mehr Mobilität und Vernetzung, aber die Entstehung neuer Formen horizontaler Solidarität innerhalb von Europa hat es eher erschwert.

Ein zentrales systemisches Problem besteht darin, wie wissenschaftliche Einrichtungen, die selbst vom systemischen Prekariat eines Großteils ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter profitieren, dagegen protestieren können, dass sich ganze Einrichtungen in prekären rechtlichen Verhältnissen wiederfinden. Eine Antwort wäre sicherlich, dass sie offen gegen die Einschränkung der Freiheiten jenseits ihrer eigenen Disziplin, jenseits ihrer Gesellschaft Stellung beziehen. Eine andere wäre, dass sie parallel die Perspektiven für selbstständiges und vernetztes Arbeiten innerhalb der eigenen Institution und im eigenen Land verbessern.

Konkret können Hochschulen und Institute bestehende Partnerschaften ausbauen und versuchen, individuelle Lösungen zu finden, um zumindest einzelnen

Kolleginnen und Kollegen von den bedrohten Standorten eine mittelfristige Perspektive zu bieten. Genau in diesem Punkt sind dem deutschen Wissenschaftssystem durch die selbstauferlegte Kommodifizierung aber strenge Grenzen gesetzt. Kurzfristige Hilfe ist durch Stipendienprogramme und die Förderung einzelner Projekte durchaus möglich und sicher auch sinnvoll. So entstand zum Beispiel 2017 in Nordrhein-Westfalen eine Akademie im Exil, die vor allem in der Türkei verfolgten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eine Perspektive bietet. Darüber hinaus ist das deutsche Hochschulsystem derzeit jedoch wenig geeignet, Kolleginnen und Kollegen aus Belarus, Russland oder Ungarn längerfristig eine Perspektive zu geben, weil seine Durchlässigkeit noch immer stark innerhalb des nationalen Referenzrahmens organisiert ist.

Das Interview führte Andrea Huterer, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit am DHI Warschau.

Proteste gegen die als repressiv empfundene Politik von Ungarns Ministerpräsident Viktor Orbán und die drohende Schließung der Privatuniversität CEU in Budapest Anfang April 2017



Foto: Mátyas Szabó

Revolutionäre Biographien im 19. und 20. Jahrhundert: Imperial – inter/national – dekolonial

Stiftungskonferenz 2017, DHI Moskau

Vom 21. bis zum 23. September 2017 fand in Moskau die dritte Stiftungskonferenz der Max Weber Stiftung zum Thema „Revolutionary Biographies in the 19th and 20th Century: Imperial – Inter/national – Decolonial“ statt.

Das DHI Moskau nahm das Zentenarium der beiden Russischen Revolutionen – der Februar- und der Oktoberrevolution – zum Anlass, um in einem wesentlich weiter gefassten Kontext nach den Lebensverläufen, Erfahrungswelten, Selbstwahrnehmungen und Selbstinszenierungen derjenigen Menschen zu fragen, die im 19. und 20. Jahrhundert auf unterschiedlichen Kontinenten Phasen politischer Instabilität als Chance begriffen, um ihre Hoffnungen auf eine andere Gesellschaft zu verwirklichen. Gilt die Französische Revolution in konventionellen staatstragenden Geschichtsbetrachtungen noch heute als das Schlüsselereignis auf dem Weg in die europäische Moderne und als furioser Beginn des „langen 19. Jahrhunderts“, sind die retrospektiven Bewertungen des „sowjetischen Experiments“ weniger eindeutig. Das zeigt nicht zuletzt die schwierige Debatte, die anlässlich des Jubiläumsjahrs in Russland über die Bedeutung der beiden Revolutionen für die russische Staatlichkeit geführt wurden.

Die Konferenz wurde am Abend des 21. September in den Räumen des Moskauer Puschkin-Museums feierlich eröffnet. Für die Keynote konnte das DHI Moskau den Frankfurter Historiker und Publizisten Gerd Koenen gewinnen, der die Oktoberrevolution im breiten Kontext der Revolutionen des 19. und 20. Jahrhunderts verortete und damit den Rahmen für die Diskussionen der beiden Folgetage absteckte.

Die insgesamt 26 Vorträge verfolgten sowohl individual- als auch kollektivbiografische Ansätze. Sie umfassten das gesamte 19. und 20. Jahrhundert und räumlich das Russische, das Habsburger und das Osmanische Imperium, Deutschland, die USA, Frankreich, die Sowjetunion, den Iran, Polen, die Türkei, Afrika und Indien.

In der ersten Sektion „Writing the self (Revolutionary autobiographies)“ lieferte Aleksandr Reznik (Basel/St. Petersburg) eine detaillierte Einordnung des autobiografischen Schreibens eines der prominentesten gescheiterten Helden der Revolution – Lev Trotzki – im Zeitraum zwischen 1907 und 1923. Er rekonstruierte damit die Entstehungsgeschichte von Trotzkijs 1930 in Berlin erschienener, umfangreicher Autobiografie „Mein Leben“. Viktor Marzec (Budapest) widmete sich in seinem Vortrag der autobiografischen Schreibpraxis von jüdischen und polnischen militanten Arbeiter-Autodidakten in der westlichen Grenzregion des Russischen Imperiums und deren Selbstverortung zwischen den beiden Identitätsangeboten Sozialismus und Nationalismus. Sarah Panter (Mainz) präsentierte eine Fallstudie über das Ehepaar Fritz und Mathilde Anneke, Aktivisten der deutschen Revolution von 1848. Emigriert in die USA führten sie ein Leben zwischen den Kontinenten. In der Korrespondenz zwischen den Eheleuten spiegeln sich insbesondere die Enttäuschungen Fritz Annekes, sein Kampf um Anerkennung als Revolutionär sowie die Bedeutung familiärer Netzwerke wider. Im zweiten Teil der Sektion fragte Martin Platt (Bonn) am Beispiel der deutschen Revolution 1918/19 und der Figur Friedrich Eberts danach, wie Historiker die Begriffe „Revolution“ und „Revolutionär“ verwenden – als Rekonstruktion von Selbstbezeichnungen historischer Akteure oder als analytische Kategorie – und damit nach der Bewertung historischer Ereignisse. Enrico Zanette (Piazzola) analysierte in seinem Vortrag die biografischen Narrative der Kommunisten und verortete diese Textproduktion in der zeitgenössischen politischen Polemik. Diese Texte der



Eröffnung der Konferenz im Puschkin-Museum mit Gerd Koenen und Direktor Nikolaus Katzer.

Kommunisten seien sowohl als Selbstlegitimation gegenüber konservativen Anfechtungen als auch als Modell für politischen Aktivismus zu verstehen. Marina Simakova (St. Petersburg) schloss die Sektion mit einem Vortrag über russischsprachige Schriftstellerinnen, die in der Revolutionszeit aktiv waren, und fragte danach, inwiefern die russischen Revolutionen für das literarische Schaffen von Frauen bedeutsam waren.

Die zweite Sektion mit dem Titel „Entrepreneurs of violence and terror“ vereinte drei Beiträge über radikale rechte „Revolutionäre“. Lutz Klinkhammer (Rom) präsentierte mit Benito Mussolini die Geschichte einer politischen Konversion vom Sozialismus zum Faschismus. Für Mussolini, der sich immer wieder Revolutionsmetaphern bediente, sei es um die permanente Mobilisierung und den Kampf gegen einen bürgerlichen Lebensstil gegangen. Ähnlich wie im Falle Roland Freislers, dessen „intellektuelle Biografie“ Thomas Clausen (Cambridge) vorstellte, sei für Mussolini der Erste Weltkrieg und der Zerfall der „alten Ordnung“ die zentrale biografische Erfahrung gewesen. Freisler stehe paradigmatisch für die ideologische Radikalisierung des Rechts, dessen Funktion in den Augen des späteren obersten NS-Richters nicht darin bestanden habe, Gewalt zu verhindern, sondern im Gegenteil, Gewalt zu mobilisieren. Der Erste Weltkrieg hatte auch für Philippe Pétain, über den Stefan Schubert (Freiburg) referierte, eine wichtige Bedeutung. Für den im Vergleich zu Mussolini und Freisler eine Generation älteren Pétain war der Krieg jedoch kein Auslöser politischer Radikalisierung, son-

dern vielmehr Gegenstand seiner erfolgreichen medialen Selbstinszenierung als „General des Großen Sieges“, die ihm Autorität in konservativen Kreisen verschaffte. Immo Rebitschek (Jena/Gießen) stellte mit Pavlo Skoropadskij einen „Revolutionär wider Willen“ vor, der als Vertreter der zarischen landbesitzenden Eliten und Spielball deutscher und ukrainisch-nationalistischer Interessen als kosakischer Führer der „ukrainischen Revolution“ inszeniert worden sei.

Ramazan Hakki Öztans (Istanbul) leitete mit seinem Vortrag über die schillernde Figur des 1864 als mazedonischer Christ im Osmanischen Reich geborenen Naum Tufekchiev in die vierte Sektion über. Der Chemiker, Bombenbauer und Drahtzieher eines zwischen dem Osmanischen Reich, dem Russischen Reich und Paris operierenden Waffenschmuggel-Netzwerks verkaufte nicht nur Bomben an die Bolschewiki und beteiligte sich 1908 am Aufstand der Jungtürken, sondern übernahm während der Balkankriege offizielle diplomatische Funktionen und kämpfte für ein unabhängiges christliches Makedonien. Ähnlich wie der ungarische Publizist Lajos Kossuth (1802 – 1897), den Ana-Teodora Kurkina (Regensburg) vorstellte, war hier gerade der imperiale Hintergrund – Mobilität und Vielsprachigkeit – die Voraussetzung für die Anbahnung revolutionärer Netzwerke. Das Imperium bot, so die These Kurkinas, Akteuren wie Kossuth die Ressourcen, um ihre radikale nationale Agenda vorzubringen. Jens Späth (Saarbrücken) verdeutlichte mit einem kollektivbiografisch angelegten Vortrag über fünf noch vor der napoleonischen Expansion



Sarah Panter präsentierte ihre Fallstudie über das Ehepaar Fritz und Mathilde Anneke.

geborene adlige Revolutionäre aus dem Mittelmeerraum sowie aus dem Russischen Reich, dass diese Figuren ihre Vorstellungen in einem paneuropäischen Kommunikations- und Erfahrungsraum entwickelten.

Die vierte Sektion widmete sich den ambivalenten Erfahrungswelten politischer Aktivisten im Kontext der Dekolonialisierung. Sebastian Pampuch (Berlin) rekonstruierte den Lebensweg des afrikanischen Freiheitskämpfers Mahoma Mwaungulu (1932 – 2004) zwischen Ghana, dem damaligen Zentrum des Panafrikanismus, seinem Exil in der DDR und in der Bundesrepublik. Der Vortrag verwies nachdrücklich auf die Folgen permanenter Dislokation: die Abhängigkeit von transnationalen Netzwerken, Armut, Anpassungszwänge und im Falle Mwaungulus wiederkehrende depressive Zustände. Zaur Gasimov stellte das gemeinsam mit Raoul Motika (beide Istanbul) erarbeitete Forschungsprojekt über den in Baku geborenen Aktivist Mämäd Ämin Räsulzadä (1884 – 1955) vor, der sich im Laufe seines Lebens zwischen Aserbaidschan, dem Iran, der Türkei, Polen und Deutschland von einem muslimischen Sozialisten zu einem glühenden Nationalisten und vehementen Kommunismuskritiker entwickelte. Um den in Indien und Pakistan bis heute von sehr unterschiedlichen politischen Gruppen als Märtyrer verehrten Revolutionär Bhagat Singh (1907 – 1931) ging es Chris Moffat (London). Das Beispiel illustrierte eindrücklich, wie sich durch den Prozess der Ikonisierung eine Abkopplung von ursprünglichen politischen Agenden vollzieht. Ähnlich wie Che Guevara wurde der sozialistische Aktivist Bhagat Singh zum Helden der Popkultur und damit ironischerweise in kapitalistische Verwertungszusammenhänge überführt.

Stephen Milder (Groningen) eröffnete die fünfte Sektion, die sich dem Problem der Generationszugehörigkeit widmete, das auch einige vorhergehenden

Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereits thematisiert hatten, mit einem Vortrag über Petra Kelly. Deren Selbstbild, das zwischen weiblich-heroischem politischen Aktivismus à la Rosa Luxemburg und einer Vertreterin einer außerparlamentarischen ökologischen Graswurzelbewegung oszillierte, forderte die Kritik der Post-1968er-Linken heraus, die Kelly eine zu große Nähe zur offiziellen Politik vorwarfen. Vojin Saša Vukadinović (Zürich) stellte den Lebensweg und die autobiografische Selbstinszenierung des Münchener Juristen und späteren Linksterroristen Rolf Pohle (1942 – 2004) vor, der sich als Sohn eines bekannten Jura-Professors zunächst im universitären Protestmilieu engagierte, bevor er sich der militanten Szene und schließlich der RAF zuwandte.

In der letzten Sektion, in der es um den Zusammenhang zwischen Religion und Revolution ging, widmeten sich Julia Safronova (St. Petersburg) und Alla Morozova (Moskau) dem Genre des Nekrologs, um die Funktion religiöser Bilder und Topoi in der Biografie russischer Revolutionäre der 1870er bis 1920er Jahre auszuloten. Tobias Grill (München) schloss die Sektion mit einem Vortrag über den jüdischen linken Sozialrevolutionär und ersten sowjetischen Volkskommissar für Justiz Jitskhak Nakhman Steinberg (1888 – 1957). Den Schlussvortrag der Konferenz über die paradigmatische Figur des Zeitalters der „Stagnation“, Leonid Breschnew, hielt Susanne Schattenberg (Bremen) und bekundete dabei große Sympathie für ihren Helden. Breschnews Erfolgsrezept sei es gewesen, dass er anders als seine Vorgänger Stalin und Chruschtschow keine gewaltsamen Umstürze oder strukturelle Experimente, sondern Ruhe und Wohlstand versprochen habe.

Trotz der großen Heterogenität der Beiträge ließen sich in der Abschlussdiskussion doch Muster ausmachen, die das Leben derjenigen bestimmten, die historische Momente, die für die meisten ihrer Zeitgenossen eine bedrohliche Erfahrung von Chaos, Gewalt und Verlust darstellten, als Chance auf Veränderung wahrnahmen. So konnten als Kontexte für Radikalisierung die Auflösung traditioneller Ordnungen durch Kriege, der Zerfall von Imperien, soziale und ökonomische Umbrüche sowie Kolonialisierungs- und Dekolonialisierungsprozesse ausgemacht werden. Eine wichtige Voraussetzung war zudem die beständige Ausweitung der Kommunikationsräume seit den napoleonischen Kriegen. In solchen Zusammenhängen entstanden unterschiedliche Zukunftsvisionen für politische Gemeinschaften, nationale, soziale und anticoloniale Bewegungen sowie die Figur des Grenzgängers und -überschreiters. Es war auch ein Ergebnis der Konferenz, dass trotz der Erfahrung permanenter Dislokation traditionelle familiäre und landsmannschaftliche Beziehungen erhalten, wenn nicht sogar gestärkt wurden. Evident war darüber hinaus die zentrale Bedeutung (auto)biografischen Schreibens.

AUTORIN

Sandra Dahlke ist seit 2013 Stellvertretende Direktorin des DHI Moskau. Von 1998 bis 2011 war sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg. Nach mehreren Stationen als Gastwissenschaftlerin an der MSH und EHESS in Paris sowie in Leipzig kam sie 2012/13 als Jahresstipendiatin ans DHI Moskau.

Veranstaltungen



Ivory salt cellar made in Africa for the Portuguese market. 15th – 16th century, Museo Preistorico Etnografico Pigorini, Rome (in: E. Bassani/W. B. Fagg, Africa and the Renaissance: Art in Ivory, New York 1988, p. 110, fig. 135).

Liminal Trade: Merchants and Their Markets beyond Geographical and Methodological Boundaries in Africa and across the Atlantic Ocean (1350 – 1600)

This workshop which was held at the DHI Rome from 14th to 15th May was a discussion about the concept of "liminal trade" in West Africa and the Atlantic in the periods from 1350 to 1600. Economic historians studying European merchant networks in late Medieval and Early modern periods have a considerable amount of sources in Europe. When they look at undocumented areas, such as West Africa, or the African Atlantic, however, they cannot consider only European sources (Spanish, Portuguese and Italian). Art historians and archaeologists use objects, artifacts, relics and other material to study areas with no written sources and they can help economic historians and historians to cross the methodological boundaries and to enrich their perspective.

Geisteswissenschaft im Dialog „Abschied vom Kontinent?“

Der historische und der aktuelle Blick auf den Brexit war Thema der ersten Veranstaltung von Geisteswissenschaft im Dialog im Jahr 2018. Im Leibniz-Saal der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften diskutierten Ulrike Guérot, Christopher Harvie, Brendan Simms, Christian Tomuschat und Christina von Hodenberg Fragen rund um diesen Themenkomplex. Moderiert wurde die Diskussionsrunde von Patrick Bahners von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Die Veranstaltung bildete den Auftakt zur Tagung „Splendid Isolation? Insularity in British History“, die der Arbeitskreis Großbritannien-Forschung und das DHI London am 4. und 5. Mai am Großbritannienzentrum der Humboldt-Universität in Berlin mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung ausrichteten.



Rossini und der Delikatessenhändler, Holzschnitt des Meisters HH, Deutschland, ca. 1870 (Sammlung Reto Müller, Basel)

Il Tedeschino. Rossini und der deutschsprachige Raum

Zum 150. Todesjahr von Gioachino Rossini fand am 3. und 4. Mai am DHI Rom und am Österreichischen Historischen Institut in Rom ein Studientag mit Konzert statt. Die Sensibilisierung der musikhistorischen Forschung für Zuschreibungen nationaler Kategorien und für kulturelle Wechselwirkungen verspricht neue Perspektiven auf bekannte Phänomene: Gioachino Rossini, dessen Musik ab den 1810er Jahren rasant die

europäische Musikwelt eroberte, ist das eindrückliche Beispiel einer komplexen Rezeption. Wurde ihm früh seine Nähe zum deutschen Kulturraum vorgeworfen, so vereinnahmte man ihn später als „Bollwerk“ gegen den Norden. Er war Liebling des Wiener Publikums und zugleich Zielscheibe einer polemischen deutschsprachigen Musikkritik. War er also ein zutiefst italienischer Komponist oder der erste europäische Kosmopolit? In Rossini kreuzen sich viele dieser Perspektiven und historischen Zuschreibungen von diesseits und jenseits der Alpen. Daher war es aufschlussreich, einigen dieser Aspekte im Rahmen eines Studientages nachzugehen, der dank der Zusammenarbeit von fünf Institutionen, darunter auch die Fondazione Rossini in Pesaro, stattfinden konnte.

„Mission als transkulturelles und transnationales Phänomen“ – Workshop in Shanghai, 24. – 26. April 2018

Die Shanghai Universität für Internationale Forschungen, das DHI Moskau und die Humboldt-Universität zu Berlin veranstalteten vom 24. bis 26. April 2018 eine deutschsprachige Konferenz zum Thema „Mission als transkulturelles und transnationales Phänomen“ in Shanghai. Ihr Schwerpunkt lag vor allem auf den Untersuchungen des Beitrags der Einheimischen bei der Übersetzung bzw. Adaption von außen kommender kultureller Impulse. Mission als ein reziproker Prozess des Austausches von Wertvorstellungen, dessen Auswirkungen weit über die Übernahme von religiösen Praktiken hinausgehen, wurde dabei aus verschiedenen Forschungsperspektiven betrachtet. Kontrovers wurde der Zusammenhang von Mission und Modernisierung diskutiert, da hier verschiedene Auffassungen darüber aufeinandertrafen, ob die Moderne als ein einseitiges europäisches Projekt oder als ein Projekt vielfältiger Ausformungen durch verschiedenste Akteure zu verstehen sei.

Veranstaltungen

Deindustrialization: The Structural Transformation of Nord-Ovest and the Ruhr in Comparative Perspective

Bei der Konferenz, die vom 18. bis 20. April am DHI Rom stattfand, wurde Deindustrialisierung als komplexer struktureller Wandel untersucht, der auch Entwicklungen hin zu alternativen oder diversifizierteren Formen industrieller Produktion umfassen kann. Zwei klassische europäische Industriegebiete des 20. Jahrhunderts wurden miteinander verglichen: der italienische Nord-Ovest und das Ruhrgebiet. Dabei wurden verschiedene interdisziplinäre Forschungsansätze miteinander kombiniert wie die Geschichte sozialer Bewegungen und der Transformation von Arbeitsbeziehungen sowie wirtschaftspolitische Konzepte und Reaktionen, ebenso wie die Diskussion von Umweltproblemen. Auch der städtische Wandel sowie die Genese und Manifestationen von historischem Bewusstsein unter dem Vorzeichen der Umbrüche wurden in den Blick genommen.

Internationale Tagung „National History and the New Nationalism in the 21st Century“

Das DHI Paris hat vom 11. bis 13. April 2018 eine Tagung über die Instrumentalisierung von nationalen und nationalistischen Geschichtsbildern in den gegenwärtigen politischen Debatten organisiert. Die Funktion von Geschichtsbildern im globalen Rahmen wurde vergleichend analysiert. Seit geraumer Zeit lässt sich beobachten, dass Nationalgeschichte und die identitätsstiftende Wirkung von entsprechenden Erzählungen wieder deutlich an Gewicht gewinnen. Das in der Wissenschaft überwundene Narrativ des patriotischen Exceptionalismus kommt überall wieder in Mode. Die Tagung wurde organisiert vom DHI London, dem DHI Warschau, dem DIJ Tokyo, dem OI Istanbul, der Konrad-Adenauer-Stiftung, dem LabEX EHNE und dem DHI Paris.



Japanischer Farbholzschnitt „Happy Togetherness for Umegawa and Chūbei“ (Umegawa Chūbei no kihan) von Kitagawa Utamaro, 1798 – 99

„Kabuki und Bunraku“ – Gemeinsame Bücherausstellung

Wie wird die klassische japanische Bühnenkunst im Ausland gesehen und welche Forschung gibt es dazu? Diese Fragen wurden von der Bibliothek des DIJ Tokyo in Zusammenarbeit mit der International House of Japan Library und der Bibliothèque de la Maison franco-japonaise im Rahmen der ersten gemeinsamen Bücherausstellung des Jahres 2018 beantwortet. Von März bis April gaben die Bibliotheken jeweils Einblicke in englisch-, französisch- und deutschsprachige Übersetzungen zahlreicher japanischer Werke. Ausländische Forschungsliteratur zum Thema Kabuki und Bunraku war ebenfalls Gegenstand der Ausstellung.

Ciné-débats – Film- und Diskussionsabende des DFK Paris

Das DFK Paris organisierte in Kooperation mit der Maison Heinrich Heine von März bis Mai 2018 eine Veranstaltungsreihe „Ciné-débats“ im Rahmen des Jahresthemas „Die Kunst des Ancien Régime – Zentren, Akteure, Objekte“. Drei Filme, die verschiedene Sichtweisen auf die Kunst und Kultur des französischen 17. und 18. Jahrhunderts aufgreifen bzw.

den aktuellen Blick auf diese Zeit geprägt haben, wurden an drei Terminen aus film- und kunstwissenschaftlicher Perspektive präsentiert und anschließend im Dialog mit dem Publikum kritisch diskutiert. Gezeigt wurden „Ridicule“ von Patrice Leconte (1996), „Les Liaisons dangereuses“ von Stephen Frears (1988) sowie Bertrand Taverniers „Que la fête commence“ (1975).

Konferenz zur Bedeutung von Max Weber in China

Das Anfang 2017 gegründete China-Büro der MWS und das Institute of Humanities and Social Sciences der Peking-Universität veranstalteten am 20./21. März 2018 in Peking eine Konferenz zum Thema „Between Appropriation and Refutation – On the Significance and Reception of Max Weber in China“. Die Konferenz hatte es sich zum Ziel gesetzt, die unterschiedlichen Phasen der Übersetzung und Rezeption von Max Webers Texten in der Volksrepublik China, Taiwan und Hongkong in ihren historischen Zusammenhängen zu untersuchen und sie mit der Weber-Rezeption in Deutschland zu vergleichen. International renommierte Expertinnen und Experten aus Deutschland, China und den USA zeichneten die Wege der Forschungen zu Max Weber in China nach und arbeiteten dabei die unterschiedlichen Interpretationen und Perzeptionen heraus.

WeberWorldCafé zum demografischen Wandel

Das neunte WeberWorldCafé fand am 28. Februar 2018 im Rathaus der Stadt Dortmund statt. Unter dem Titel „Demographic Change: Challenges and Answers for Local Communities“ diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an vier Thementischen zunächst über die verschiedenen Akteursgruppen, die für den demografischen Wandel relevant sind. In der zweiten Gesprächsrunde kamen die Teilnehmer in neuen Gruppen zusammen, um sich über verschiedene Querschnittsthemen, so zum Beispiel „Social Inclusion

of the Elderly“ oder „Compatibility of Family and Work“ auszutauschen. Die Veranstaltung war eine Kooperation des DIJ Tokyo, des Instituts für Gerontologie der TU Dortmund, der Stadt Dortmund, des Forums Transregionale Studien und der MWS.



Austausch eines Straßenschildes in Krefeld, März 1945.

Internationale Tagung „Frankreich und die Entnazifizierung Deutschlands nach 1945“

Am 22. und 23. März 2018 veranstaltete das DHI Paris die internationale Tagung „Frankreich und die Entnazifizierung Deutschlands nach 1945“. Ziel der Tagung war es, eine historiografische Bilanz in Bezug auf die französische Politik der Entnazifizierung zu ziehen. Die in Deutschland und seit kurzem auch in Frankreich zugänglichen Quellen zum Thema, teils unveröffentlicht oder verkannt, wurden vorgestellt und neue Forschungslinien herausgearbeitet. Die Tagung wurde gemeinsam mit der Direction des Archives du Ministère de l'Europe et des Affaires étrangères, der École normale supérieure, dem LabEx Écrire une histoire nouvelle de l'Europe und der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus organisiert.

European Democracies: Origins, Evolutions, Challenges – A Workshop in Memory of Peter Blickle

This workshop, held at the GHI London on 23 and 24 March, sought to commemorate the life and work of Peter Blickle

(1938 – 2017) through a close focus on an overarching theme: popular participation in decision-making and government from the Middle Ages up to the present. The London gathering, co-organized by Wolfgang Behringer (Saarbrücken), Andreas Gestrich (GHI London) and Beat Kümin (Warwick) and supported by the GHI London, German History Society and Warwick's European History Research Centre, was aimed to reinvigorate such debates at a time when democracy is facing fresh challenges through voter apathy, the rise of populist movements and the spectre of authoritarian regimes. Rather than a 'mere' celebration of Blickle's life and work, contributors – former colleagues and pupils as well as other researchers – examined related issues from fresh perspectives and for a variety of chronological contexts.



Emotionen im Kalten Krieg

Vom 14. bis zum 16. März fand am Historischen Kolleg in München das Kolloquium „Internationale Beziehungen und ‚emotional regimes‘. Neue Fragen an die Geschichte des Kalten Krieges“ statt. Unter der Leitung von Hélène Miard-Delacroix und Andreas Wirsching tauschten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den drei Tagen zu unterschiedlichen Emotionen und ihrer Bedeutung im Kalten Krieg aus. Die Veranstaltung begann mit der Keynote von Ute Frevert, die „Die Gefühle der Staaten. Völkerrecht und politische Praxis in der Moderne“ zum Thema hatte und anschaulich ausführte, dass auch Staaten Emotionen haben und beispielsweise in ihrer Ehre gekränkt werden können. Das Kolloquium ist Teil des

Forschungspreises der Max Weber Stiftung beim Historischen Kolleg, mit dem Hélène Miard-Delacroix im November vergangenen Jahres ausgezeichnet wurde.



Detail aus: Melozzo da Forlì, Sixtus IV. ernimmt Bartolomeo Platina zum Präfekten der Biblioteca Vaticana 1477, Città del Vaticano, Musei Vaticani, Pinacoteca (in: Andreas Beyer, Das Porträt in der Malerei, München 2002, S. 86, fig. 50).

Kuriale Quellen und Digital Humanities. Neue Perspektiven für das Repertorium Germanicum (1378 – 1484) zum Abschluss des Sixtus IV.-Bandes (1471 – 1484)

Dem Repertorium Germanicum (RG), das zu den großen mediävistischen Langzeitprojekten gehört, war eine Tagung vom 12. bis 14. März am DHI Rom gewidmet. Mit dem vor seinem Abschluss stehenden Band zum Pontifikat Sixtus' IV. (1471 – 1484) umfasst das RG über 100 Jahre Kurienkontakte aus dem Alten Reich. Das Repertorium Poenitentiarie Germanicum (RPG) wurde gerade abgeschlossen, was Anlass zu einem Festvortrag gab. Das im RG und RPG versammelte Material ist von einzigartigem Umfang. Die beiden Repertorien besitzen eine europäische Dimension, die in den Vorträgen und im Roundtable mit internationaler Besetzung deutlich wurde. Dies gilt besonders für das RG, das unter den nationalen Vorzeichen des 19. Jahrhunderts begonnen wurde. Lebhaft diskutiert wurden auch die neuen Ansätze und Fragestellungen, die sich durch die Digital Humanities ergeben, sowie Perspektiven und Konvergenzen mit anderen deutschen und europäischen Großprojekten und Datenbanken.

Veranstaltungen



Simone Lässig, Andreas Gestrich und Indra Sengupta mit Teilnehmenden der Konferenz „In Global Transit“

DHIs Washington und London organisieren Konferenzserie an neuen MWS-Standorten

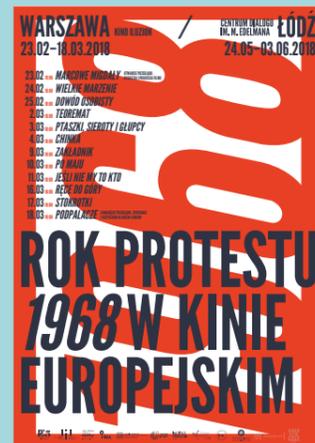
Vor dem Hintergrund der anhaltenden aktuellen Debatte um globale Migration und deren Auswirkungen organisieren die DHIs in Washington und London, gemeinsam mit den neu gegründeten Außenstellen der Max Weber Stiftung in Berkeley, Neu-Delhi und Peking, eine Konferenzserie zur historischen Flucht- und Migrationsforschung. Die Auftaktkonferenz „In Global Transit“ fand vom 14. bis 18. Februar 2018 in Indien statt und beschäftigte sich mit neuen Perspektiven auf jüdische Flucht und Exil aus dem nationalsozialistischen Europa. Folgekonferenzen finden 2019 in Berkeley und 2020 in Peking statt.



Vorstellung von Band 2 des in deutsch-polnischer Zusammenarbeit entstandenen Geschichtsbuchs

Der zweite Band des Schulbuchs „Europa – Unsere Geschichte“ („Neuzeit bis 1815“, Wiesbaden: Eduversum; Warszawa: WSiP

2017) erscheint in einem Moment, in dem in Polen wieder grundsätzlich darüber debattiert wird, wie Geschichte an den Schulen unterrichtet werden soll: Welches Wissen soll über „unsere“ Geschichte vermittelt werden? Was hat die Geschichte der eigenen Nation mit der Europas und der Welt zu tun? Die Antworten, die das neue Schulbuch auf solche Fragen zu geben versucht, wurden bei einer Vorstellung des Bandes am DHI Warschau am 22. Februar 2018 zur Diskussion gestellt. An dem Projekt beteiligte Experten und Verlagsvertreter erläuterten die Leitideen und deren didaktische und mediale Umsetzung. Sie legten dar, was ihr Schulbuch an Neuem bietet und wie es sich zu den geltenden Unterrichtscurricula verhält. Zahlreiche Fachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, Lehrerinnen und Lehrer sowie andere Interessierte nutzten die Gelegenheit, das Projekt zu diskutieren und zu kommentieren.



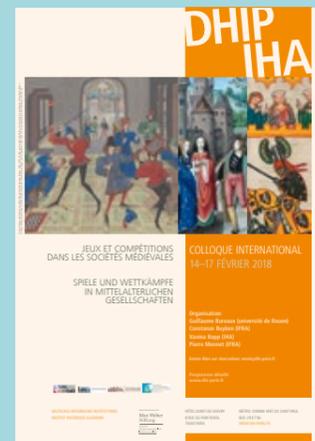
Filmreihe „Jahr des Protestes. 1968 im europäischen Kino“

50 Jahre nach dem polnischen März, dem französischen Mai, dem Prager Frühling und den deutschen Studentenprotesten organisierte das DHI Warschau gemeinsam mit mehreren Kultur- und Filmstudien, die sechs Länder – Polen, Tschechien, die Slowakei, Deutschland, Frankreich und Italien – vertraten, im Februar/März 2018 eine Filmreihe in Warschau, die im Mai/Juni in Łódź fortgesetzt

wird. Zwölf Spielfilme aus diesen Ländern gaben die Atmosphäre vom Ende der 1960er Jahre wieder – eingefangen zum Zeitpunkt der Ereignisse oder erinnert nach Jahren. Wie gehen wir heute mit dem Erbe von 1968 um? Woran erinnern wir uns, was haben wir vergessen? Die in der Filmreihe gezeigten Filme, die jeweils fachkundig eingeführt wurden, gaben vielfältige Antworten und provozierten weitere Fragen.

Borders, Mobility and New Infrastructures in an Age of Shifting Power Configurations

Vom 9. bis 10. Januar 2018 fand in Singapur ein Workshop statt, der sich mit Grenzen, Mobilität und neuen Infrastrukturen in asiatischen Kontexten beschäftigte und dabei auch sich verschiebende Machtkonstellationen in den Blick nahm. Der Workshop diente unter anderem als Auftakt für die neue Forschungsgruppe des DIJ Tokyo zum Thema „Borders, Mobility and New Infrastructures“ an der National University of Singapore.



Poster zur Tagung „Spiele und Wettkämpfe in mittelalterlichen Gesellschaften“
Abbildungen auf dem Poster: *Partie d'échecs dégénérant en conflit, Renault de Montauban, 1462 – 1470, © gallica.bnf.fr; Miniature of the Castle of Love, Master of the Prayer Books, um 1500, © British Library; Herr Walther von Klingen, Codex Manesse, 1305 – 1340, © Universitätsbibliothek Heidelberg, CC-BY-SA-3.0.*

Internationale Tagung „Spiele und Wettkämpfe in mittelalterlichen Gesellschaften“

Als Abschlussveranstaltung der Forschungsgruppe „Spiele und Wettkämpfe in der mittelalterlichen Soziabilität“ unter der Leitung von Vanina Kopp fand vom 14. bis 17. Februar 2018 am DHI Paris eine internationale Tagung statt. Ziel der Veranstaltung war es, der elementaren Bedeutung von ludischen Freizeitelementen, dem agonalen Charakter und sowohl sportlichen wie auch gesellschaftlichen Wettkämpfen in diversen Kontexten der mittelalterlichen Gesellschaften nachzugehen. Die Tagung fand in Kooperation mit dem Institut franco-allemand de sciences historiques et sociales in Frankfurt am Main, der Universität Rouen sowie der Deutsch-Französischen Hochschule statt.



Simone Lässig (3.v.r.) mit William Weitzer (LBI), William Milberg (New School) und Julika Griem (DFG)

Knowledge in Flight. Eine multidisziplinäre Analyse von Fluchthilfe für Gelehrte in Nordamerika

Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie in Zusammenarbeit mit dem Leo-Baeck-Institute New York und der New School for Social Research organisierte das DHI Washington vom 3. bis 6. Dezember 2017 die Konferenz „Knowledge in Flight“. Im Zentrum stand die Rolle von Institutionen und institutionellen Strukturen bei der Rettung von Gelehrten, die aus unterschiedlichen Gründen zur Flucht aus ihren Heimatlän-

dern gezwungen wurden. Mit der New School for Social Research in New York fand die Konferenz an einem aus historischer Sicht zentralen Ort statt, denn dort etablierte im Jahr 1933 Alvin Johnson die University of Exile, an der insgesamt 183 aus Europa geflüchtete Hochschullehrerinnen und -lehrer, Politikerinnen und Politiker und hohe Verwaltungsbeamte eine neue akademische Heimat fanden.

Heritage, Decolonisation and the Field: A Conference

The development of heritage as a distinctive, international field of governance regulated through institutions like UNESCO, ICOMOS, ICCROM and the IUCN is closely linked to practices of decolonisation and fieldwork. Despite increased interest in the histories and practice of cultural and natural heritage, there is little understanding of how their interconnection with decolonisation and the field actually took place. The conference, organised by the GHI London and the UCL Institute of Archaeology and held in London on 26/27 January 2018, addressed the relationship between heritage, decolonisation and the field to shed new light on the question of heritage governance. The conference was supported by the Arts and Humanities Research Council, GHI London/Max Weber Stiftung and the UCL Institute of Archaeology.

Raub & Handel. Der französische Kunstmarkt unter deutscher Besatzung (1940 – 1944)

Das DFK Paris organisierte in Kooperation mit dem Deutschen Zentrum Kulturgutverluste und dem Forum Kunst und Markt der Technischen Universität Berlin am 30. November und am 1. Dezember 2017 eine Konferenz zum französischen Kunstmarkt unter deutscher Besatzung. Wer waren die Akteure, wer die Beraubten? Wie

griffen NS-Politik, kunsthistorische Expertise und Marktinteressen ineinander? Wie funktionierte die Kollaboration? All diesen Fragen ging die Konferenz nach und setzte dabei auch mit neuen Forschungsergebnissen zu Erwerbungen Hildebrand Gurlitts in Frankreich einen thematischen Schwerpunkt. Die Veranstaltung, zu der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus deutschen und französischen Forschungsinstitutionen und Museen als Referenten eingeladen wurden, fand in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn statt.



Michael Stolleis bei der Buchpräsentation am DHI Moskau

Buchpräsentation der russischen Übersetzung von Michael Stolleis: „Geschichte des Öffentlichen Rechts in Deutschland“

Im Dezember 2017 wurde die russische Übersetzung des dritten Bands der Wissenschaftsgeschichte des Öffentlichen Rechts in Deutschland von Michael Stolleis am DHI Moskau vorgestellt. Das Buch ist 2017 in der Übersetzungsreihe des DHI Moskau erschienen, deren Zweck es ist, Standardwerke der deutschen Historiografie für ein interessiertes Publikum in russischer Übersetzung zugänglich zu machen. Der Band beginnt mit dem Ersten Weltkrieg, analysiert die besonders fruchtbaren Jahre der Weimarer Republik und beschreibt den 1933 einsetzenden Niedergang des Faches bis zum Zusammenbruch des NS-Staats. Das Werk widmet sich den dramatischsten

Veranstaltungen

drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts. Es beobachtet die Dialektik von Wissenschaft und Politik vor dem Hintergrund der Langzeitentwicklungen der Industriegesellschaft, des Aufstiegs des Interventionsstaates, der Verschiebungen der staats- und verwaltungsrechtlichen Dogmatik sowie der Ausbildung neuer Fächer (Steuerrecht, Sozialrecht, Arbeitsrecht, Wirtschaftsverwaltungsrecht).



Die Teilnehmenden der internationalen Konferenz in Tokio

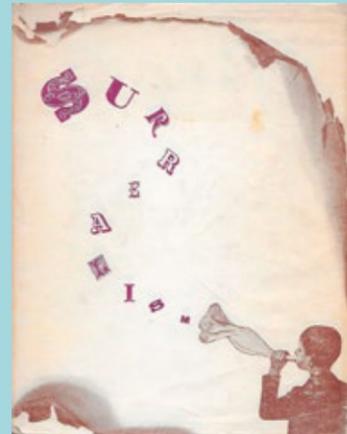
Internationale Konferenz: „From Flexible Rigidities to Embracing Diversity? Work-Related Diversity and its Implications in Japan and Beyond“

Vom 30. November bis 1. Dezember 2017 veranstaltete das DIJ Tokyo mit Förderung der Konrad-Adenauer-Stiftung die Konferenz „From Flexible Rigidities to Embracing Diversity? – Work-Related Diversity and its Implications in Japan and Beyond“. Organisiert wurde die Veranstaltung im Rahmen des aktuellen DIJ-Forschungsschwerpunkts „Diversifizierung der japanischen Arbeitswelt: Neue Risiken und Chancen in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft“ von einem multidisziplinären Team aus Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts. Internationale Experten diskutierten gemeinsam das Phänomen zunehmender Diversität in der Arbeitswelt sowohl im Kulturvergleich als auch aus dem Blickwinkel verschiedener Fachdisziplinen. Ihren Abschluss fand die Konferenz in zwei öffentlichen Forums-Vorträgen zu reflexiver Diversität und der Rolle der Frau in

traditionellen Beschäftigungsverhältnissen. Weitere Informationen sowie einen Audio-Podcast des DIJ Forums finden Sie unter: <https://dij.tokyo/embracing-diversity>

Legacies of the Reformation

Anlässlich des Reformationsjubiläums organisierte das DHI Washington in Kooperation mit dem Goethe-Institut DC eine Vortragsreihe, die die Analyse der Bedeutung der Thesen Martin Luthers für die Gegenwart zum Ziel hatte. Sprecher waren Thomas Maissen (DHI Paris), Jesse Spohnholz (Washington State University) sowie Ann Blair (Harvard University). Organisiert wurde die Reihe von David Lazar, Senior Editor am DHI Washington.



Julien Levy, Surrealism, 1936, Umschlag gestaltet von Joseph Cornell

Netzwerke, Museen und Sammlungen. Surrealismus in den USA

In Zusammenarbeit mit der Université Paris Nanterre, der Universität Leipzig und dem College of Fine Arts, Texas Christian University, fand vom 27. bis 29. November 2017 eine internationale Tagung am DFK Paris zum Surrealismus in den USA statt. Die von der Terra Foundation for American Art geförderte Tagung schrieb sich in das Forschungsprojekt „Der Surrealismus und das Geld. Händler, Sammler und Vermittler“ ein, das den globalen Erfolg des Surrealismus

im 20. Jahrhundert untersucht, indem es nach der Rolle und Bedeutung von privaten Sammlern, Kunsthändlern, Museen, Ausstellungen sowie nach den kommerziellen Strategien der Künstlerinnen und Künstler fragt. Die Veranstaltung war rege besucht und erfreute sich zahlreicher positiver Rückmeldungen.

Do Labour Market Inequalities Erode Support for Democracy? Experiences and Perspectives from France, Germany and Japan

Untergraben Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt den Rückhalt für Demokratie? Organisiert vom DIJ Tokyo, der Ecole des Hautes Etudes des Sciences Sociales (EHESS) Paris und dem Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin (JDZB) widmete sich ein Workshop am 6. und 7. Oktober 2017 der Frage, inwiefern sich Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt auf die Politik auswirken. Jüngste Wahlerfolge von Anti-System-Politikern und -Parteien in etablierten Demokratien haben weltweit Diskussionen angestoßen, ob nicht der Arbeitsmarkt hauptverantwortlich ist. Die Teilnehmenden diskutierten und verglichen die Situation in Frankreich, Japan und Deutschland. Es zeigten sich viele Gemeinsamkeiten, etwa bei der Spaltung in sichere und unsichere Beschäftigungsformen. Auch wurden viele politische Implikationen deutlich, die sich jedoch zum Teil je nach Kontext und Land deutlich unterscheiden. Das Programm des Workshops ist zu finden unter: <http://dij.tokyo/workshop-ehess-2017>

Cultures of Conservatism in the United States and Western Europe between the 1970s and 1990s

Conservatism, especially in the 1980s and 1990s, the era of Reagan, Thatcher and Kohl, is often primarily associated with conservative politics and neoliberal economics. However, conservatism can also be understood in terms of culture. This was what the conference “Cultures

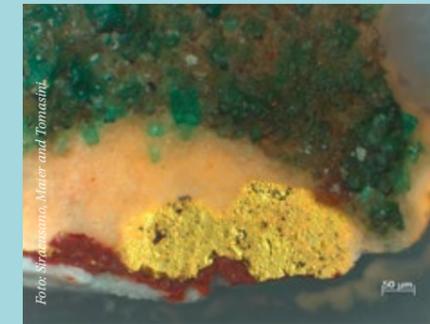
of Conservatism in the United States and Western Europe between the 1970s and 1990s“ was focusing on, which took place at the GHI London from 14 to 16 September 2017 in co-operation with BMW Center for German and European Studies at Georgetown University and the Institute for Contemporary History Munich and co-funded by the Fritz Thyssen Stiftung. With papers on such diverse subjects as the musicals of Andrew Lloyd Webber and American family sitcoms, conservative lifestyles and conservatism in the gay liberation movement, evangelicalism and fast food, the conference probed the relationship between politics and culture, voting patterns and cultural preferences, as well as the meanings of “conservative” and “conservatism” more generally.



14. Lelewel-Gespräch: Die Wikinger in Polen – Siedler, Sklavenjäger oder Krieger?

Mobilität ist kein ausschließlich modernes Phänomen. Das zeigt die Geschichte der Wikinger, deren Aktivitäten sich vom kaspischen Raum im Osten bis nach Neufundland im Westen, von Grönland im Norden bis zum Mittelmeerraum im Süden erstreckten. Aber welche Funktionen erfüllten die Skandinavier in den frühmittelalterlichen Gesellschaften? Inwieweit trugen sie im ausgehenden 10. und frühen 11. Jahrhundert zur Konsolidierung der piastischen Herrschaft in Polen bei? Vier deutsche und polnische Experten stellten am 28. Oktober 2017 am DHI Warschau verschiedene Facetten der nordischen Präsenz in Polen vor und arbeiteten Unterschiede und Parallelen zur

Wikinger-Expansion im westlichen Europa heraus. Es wurde deutlich, dass sich die frühmittelalterliche Geschichte der heute zu Polen gehörenden Gebiete nicht ohne Berücksichtigung überregionaler Kontakte und kontinentaler Verflechtungen erklären lässt



Polychromy of Our Lady of Copacabana

Zweite Transregionale Akademie „Mobilität: Objekte, Materialien, Konzepte und Akteure der Kunst“

Das DFK Paris und das Forum Transregionale Studien in Berlin organisierten vom 30. September bis 8. Oktober 2017 eine Transregionale Akademie zum Thema „Mobilität“, die an der Universidad Nacional de Tres de Febrero (UNTREF) in Buenos Aires stattfand. Die Veranstaltung, der eine erste Transregionale Akademie zum Thema „Modernismen“ 2016 in São Paulo vorausging, stand im Kontext des neuen Forschungsschwerpunkts „Traveling Art Histories. Transregionale Netzwerke im Austausch zwischen Lateinamerika und Europa“ am DFK Paris. Ziel der Akademie war es, einen länder- und regionenübergreifenden Austausch über Konzepte, Phänomene und Merkmale von Mobilität zu ermöglichen. Es galt, die Forschungen in den lateinamerikanischen Ländern neben jene in Afrika, Asien, Europa und Nordamerika geführten Diskussionen zu stellen und in einem globalen Zusammenhang zu verorten. Gleichzeitig wurde in historiografischer Perspektive danach gefragt, inwiefern überhaupt eine gemeinsame definitorische und epistemologische Basis für die Konstruktion eines globalen Diskurses bestehen kann.

Impressum

Herausgeber:

Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland
Rheinallée 6
53173 Bonn
Tel.: +49 (228) 377 86-0
Fax: +49 (228) 377 86-19
E-Mail: info@maxweberstiftung.de
www.maxweberstiftung.de

Präsident:

Prof. Dr. Hans van Ess

Geschäftsführer:

Dr. Harald Rosenbach

Redaktion:

Dr. Tina Rudersdorf (verantw.)
Hanna Pletziger (C. v. D.)

Layout und Satz:

Oktober Kommunikationsdesign GmbH, www.oktober.de

Druck:

inpuncto:asmuth
druck + medien GmbH
www.inpuncto-asmuth.de

Auflage: 2.500
Ausgabe: Mai 2018

Das Copyright der abgebildeten Fotos liegt bei der Max Weber Stiftung und ihren Instituten, Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.

Das Magazin „Weltweit vor Ort“ erscheint zweimal jährlich und kann über die Redaktion kostenlos abonniert werden. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Beleg erbeten.

Europa und der Nahe Osten haben sich auseinander entwickelt

Das OI Beirut vermittelt in die Gesellschaften

Im Gespräch stellt Birgit Schäßler, seit Oktober 2017 Direktorin des Orient-Instituts Beirut, sich als neue Direktorin sowie ihre Pläne für die zukünftige Ausrichtung des Instituts vor. Dabei geht sie auch auf die Bedeutung des OI Beirut und seiner Forschung für die Gesellschaft ein.

Frau Schäßler, die Schnittstelle zwischen Area Studies und Globalgeschichte ist eines der Themengebiete, das Sie besonders interessiert. Sie haben an der Universität Erfurt den Lehrstuhl für Geschichte Westasiens innegehabt, den einzigen in Deutschland. Was hat das für Sie bedeutet?

Ich bin Historikerin und Islam- und Politikwissenschaftlerin und studierte bei einem wunderbaren Nah-Ost-Historiker, der leider schon während meines Studiums verstarb. Seitdem war ich überzeugt davon, dass der Nahe Osten auch in der Geschichtswissenschaft erforscht und gelehrt werden müsste, nicht nur in den orientwissenschaftlichen Fächern. Dafür wanderte ich sogar in die USA aus, wo ich bereits einmal studiert hatte und wo Middle East History ein starkes Fach ist. Als an der Universität Erfurt zu Anfang des neuen Millenniums ein innovatives Historisches Seminar mit weltregional ausgerichteten Lehrstühlen eingerichtet wurde, kam ich zurück und musste in den folgenden Jahren erleben, dass die Entwicklung eher rückwärts verlief: Weltregional ausgerichtete Lehrstühle wurden nicht wieder besetzt, der Nahe Osten blieb

deutschlandweit wo er war, und das war nicht in der Geschichtswissenschaft. Zudem gilt die Geschichte Westasiens meist nicht als „Kleines Fach“ und genießt den damit zumindest theoretisch verbundenen Artenschutz nicht. Sie ist also schon eine gefährdete Spezies und war durchaus Angriffen ausgesetzt.

Andererseits ist eine solche Position an den Schnittstellen großer und kleinerer Disziplinen und zwischen disziplinärem, eher metropolitanem Wissen und dem Wissen, das aus der Erforschung anderer, nicht-westlicher Kulturen erwächst, intellektuell höchst spannend und anregend. Und Stand- und Spielbein lassen sich ja wunderbar wechseln.

Seit Oktober vergangenen Jahres sind Sie Direktorin des OI Beirut. Wie stellen Sie sich das Forschungsprogramm des Instituts in den nächsten Jahren vor?

Mit diesem Schritt bin ich in ein regionalwissenschaftliches Zentrum gegangen und sehe nun anders herum eine Chance darin, das OI Beirut, das wunderbar interdisziplinär funktioniert, in diese Diskussionen mit einzubeziehen und es weiter in

Beziehung zu setzen mit den Disziplinen einerseits und mit anderen Weltregionen andererseits – und hier ist die Max Weber Stiftung ja der perfekte Ort. Das Forschungsprogramm soll sich tatsächlich mittelfristig an dem Oberthema „Beziehungen“ ausrichten. Die internationale Forschung hat sich in den letzten Jahren verstärkt auf transnationale und transregionale Fragestellungen konzentriert, auf die Bewegungen von Menschen, Gütern, Ideen und Konzepten, ohne jedoch die Beziehungen, die dabei entstanden, stärker unter die Lupe zu nehmen. Dies wollen wir nun tun. Beziehungen liegen sozialem Handeln zugrunde. Sie lassen sich grob einteilen in Beziehungen zwischen Menschen selbst, zwischen Menschen und ihren Schöpfungen/Produkten, Menschen und ihrer Umwelt, und Menschen und dem Göttlichen. Sie lassen sich auf der Makro-, Meso-, und Mikroebene untersuchen, und dafür braucht es verschiedene Disziplinen. Das OI Beirut mit seiner Vielfalt an Disziplinen ist dafür also bestens geeignet. Zunächst haben wir das Thema „Nachbarschaftlichkeit – Nachbarschaftsbeziehungen“ gewählt. Für unser Büro in Kairo variieren wir das Thema und beschäftigen uns mit dem Thema „Schöpfung und Umwelt“.

INFO

Birgit Schäßler leitet seit Oktober 2017 das Orient-Institut Beirut. Von 2002 bis 2017 lehrte sie Geschichte Westasiens im Historischen Seminar der Universität Erfurt. 2006/07 war sie Fellow am dortigen Max-Weber-Kolleg. Weitere gastwissenschaftliche Forschungsaufenthalte führten sie nach Jerusalem und Aix-en-Provence. Davor forschte und lehrte sie fünf Jahre in den USA, als Fellow am Center for Middle Eastern Studies der Universität Harvard, als Visiting Professor an der Duke University und als Professor of Middle East History am Georgia College, der Liberal Arts University of Georgia. Hauptbestandteil ihrer Forschungen ist das Verhältnis von Globalgeschichte und der Geschichte des Nahen Ostens, die Geschichte der Beziehungen zwischen Europa und dem Orient, die Frage des Orientalismus, postkoloniale Theorien und Theoretiker sowie Alterität in den Gesellschaften des historischen Syrien und im Islam.



Welchen Bezug hat die Forschung des OI Beirut zur Gesellschaft? Wo tragen seine Forschungen zur Beantwortung von Fragen bei, die sich Bürgerinnen und Bürger heute stellen?

Das OI Beirut spielt eine Vermittlerrolle zwischen Deutschland bzw. Europa (und darüber hinaus) und dem Libanon bzw. dem Nahen Osten, indem es einen (intellektuellen) Raum für den Austausch und die Kooperation von Forschenden ermöglicht. Unsere Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler kommen gerade aus Italien, Frankreich, Russland, Ägypten, dem Libanon, den USA, Deutschland und aus verschiedenen Fächern.

Vor allem aber wirken wir wohl in die hiesige und in die deutsche Gesellschaft, indem wir über die jeweiligen Missverständnisse, die gerade was den Nahen Osten/ Islam und Europa betrifft stark existieren, aufklären. Diese beruhen durchaus oft auf Gegenseitigkeit. Europa und der Nahe Osten haben sich seit Längerem auseinander entwickelt. Ein aktuelles Beispiel ist natürlich die Flüchtlingsfrage, in der ich mich an meiner Heimatuniversität stark engagiert habe. Im Vergleich zu den

Flüchtlingen aus dem libanesischen Bürgerkrieg in den 1980er Jahren sieht man diese Entfernung deutlich. In den 1980er Jahren, als die Welt noch zweigeteilt war, sprachen Geflüchtete und Studierende noch viel stärker eine gemeinsame Sprache, hatten ähnliche Ideale, waren stärker aneinander interessiert. Heute ist dies anders. Deshalb ist es so wichtig, den Austausch aktiv auf einer intellektuellen Ebene zu fördern. Gerade in der Flüchtlingsfrage in Deutschland können die Nah-Ost-Wissenschaften in die Gesellschaft wirken. Im Libanon gilt es vielfach, bessere Informationen über Deutschland und Europa zu vermitteln und ebenfalls Missverständnisse aufzuklären. Hier kann ein Forschungsinstitut nur bedingt tätig werden, sich aber durchaus mit anderen Organisationen wie NGOs und Stiftungen vor Ort vernetzen, von denen es im Libanon sehr viele gibt. Am OI Beirut werden Themen bearbeitet, die gesellschaftlich relevant sind, wie: Wozu dienen Protestformen wie Brotunruhen? Welche Tragweite haben Hochschulreformen, und damit verbunden: Wo stehen die Geistes- und Sozialwissenschaften an libanesischen Universitäten heute? Was verstehen wir unter Kulturpolitik in einem Land wie dem Libanon, und was sagen die Machtdynamiken in der Kulturpolitik über die Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft aus?

Welche Formate sind Ihrer Meinung nach besonders gut dafür geeignet, die Wissenschaft der Gesellschaft zugänglich zu machen?

Visibility, Sichtbarkeit der Wissenschaft, ist unterdessen ja ein Desiderat, das auch die DFG vertritt. Da gibt es viele neuere Formen, etwa Blogs und andere virtuelle Formen, die das OI Beirut bereits einsetzt. Innovative Veranstaltungsformate können ebenfalls dazu beitragen, die Wissenschaft für eine breitere Öffentlichkeit zugänglich zu machen. So hat das OI Beirut bereits des Öfteren aktuelle Themen aufgegriffen und diese gemeinsam mit Akteuren aus der Zivilgesellschaft und Kultur in einen größeren Zusammenhang gestellt – wie etwa die Umbrüche in der arabischen Region (Inverted Worlds), die Frage um öffentliche, umstrittene Räume und urbane Identitäten (Divercities) oder Nahrungspolitiken. Auch Ausstellungen können geeignet sein, Forschung in die Gesellschaft zu bringen, ebenso wie die Formate, die wir aus Deutschland kennen, etwa die lange Nacht der Wissenschaften, die auch in Kairo von den deutschen wissenschaftlichen Einrichtungen veranstaltet wird. In Beirut wirkt das Orient-Institut an der hiesigen Buchmesse mit und stellt Neuerscheinungen



Verfallende osmanische Villa in der Nachbarschaft des OI Beirut

gen aus seinen beiden wissenschaftlichen Reihen vor. Auch mit unseren Büchern, die sukzessive über menalib im Open-Access-Verfahren online zugänglich sind, wirken wir in die Gesellschaft, vor allem hier in der arabischen Region, wo Bücher nicht überall zu haben sind. Allgemein gilt für mich: Auch wissenschaftliche Bücher sollten in einer zugänglichen Sprache geschrieben werden, sich also möglichst nicht nur an die Kollegenschaft richten, sondern auch an ein allgemeineres, gebildetes Publikum. Das könnten wir von der US-amerikanischen und britischen Wissenschaft lernen.

Wo sehen Sie die Rolle der Wissenschaft im Zeitalter von „Fake News“?

Vor allem die Geisteswissenschaften haben hier eine wichtige Rolle zu spielen. Der Umgang mit Texten, mit Quellen, die in ihre jeweiligen Kontexte gestellt werden müssen, die man „lesen“ können muss, ist aus meiner Sicht essentiell in einer Zeit, wo Textfetzen in den sozialen Medien als „Wahrheit“ gehandelt werden, allein „opinion“ zu zählen scheint und man Fakt und Fiktion nicht mehr unterscheiden will, wie es in der Rede von den „alternative facts“ zum Ausdruck kommt,

ein Ausdruck, den die Beraterin des amtierenden US-amerikanischen Präsidenten ins Gespräch gebracht hat.

Die Wissenschaft über den Nahen Osten gilt vielen als das Gebiet, an dem man im Augenblick die Beziehung zwischen Wissen und Macht sich am klarsten entfalten sieht, wie es die Diskussion über Area Studies zum Thema macht. Dies gilt aber auch für andere Weltregionen. Hier ist die Wissenschaft berufen, Klarheit in die Dinge zu bringen und dies möglichst öffentlich zu tun – heutzutage ist das ein echter Dienst an der Gesellschaft.

Nachbarschaft ist ein Thema, das Sie im Rahmen des neuen Forschungsprofils des Instituts in diesem Jahr in den Vordergrund stellen. Wie sehen Sie das Institut in seiner Nachbarschaft?

Ganz konkret hat das OI Beirut nachgefragte Forschungen zu dem Viertel gemacht, in dem es lokalisiert ist und in dem sich viele verwunschene osmanische Villen befinden, die im Bürgerkrieg zerstört wurden und nun überwuchern, bis sie endgültig Wolkenkratzer in Stahl und Glas Platz machen müssen. Die Geschich-

te des Viertels und seiner sozialen Konflikte sind in einen Sammelband geflossen, der im Libanon an etlichen Universitäten in der Lehre verwandt wird und der auch von einer breiteren Öffentlichkeit gekauft wird. Wir überlegen derzeit ein Follow-up. Auch im nationalen und transnationalen Kontext ist Nachbarschaft ein wichtiges Thema im pluralen Libanon, ebenso wie in der ganzen Region, in der Nachbarschaftlichkeit, und man geht dabei ja normativ von „guter Nachbarschaftlichkeit“ aus, mannigfaltigen Herausforderungen ausgesetzt ist. Der Libanon hat Syrien und Israel als Nachbarn. Auch die Beziehungen zwischen Kairo und Beirut interessieren uns. Im 100. Geburtsjahr von Gamal Abdel Nasser spricht zum Beispiel ein ägyptischer Historiker in Beirut zum Thema Nachbarschaftlichkeit im Denken von Nasser. Und im transregionalen Kontext ergeben sich vielfältige Beziehungen zu den anderen Regionen der Welt – und den dort ansässigen Instituten der Max Weber Stiftung. Auf diese Zusammenarbeit freue ich mich besonders.

Das Gespräch führte Nadia von Maltzahn. Sie ist Stellvertretende Direktorin des OI Beirut und darüber hinaus verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit des Instituts.

Personalia



Emily Richards



Zoé Kergomard



Robert Friedrich



Maximilian Groß



Olivier Lamon



Marlène de Saussure

Seit Oktober 2017 ist **Ralf Nädele** Verwaltungsleiter am DFK Paris. Er folgt auf Juliane Braasch. Ralf Nädele war bereits 2006 bis 2009 in der Verwaltung des DFK tätig. Nach Stationen als Verwaltungsleiter am DHI Paris und an einem MPI in Berlin kehrte er nun als Verwaltungsleiter ans DFK zurück.

Emily Richards completed a PhD in medieval studies at the University of York in 2009, specialising in the translation of German and French manuscripts, and then worked for various charities in Yorkshire, London and on the Isle of Rum in Scotland. Living on a tiny island with time to study at home meant that she was able to realize her dream of becoming a qualified translator, and she obtained the Diploma in Translation from the Chartered Institute of Linguists in 2015. Before joining the GHI London as a translator and assistant editor in March this year, she worked for 18 months for a research centre in Potsdam while completing a variety of freelance translation projects in Berlin.

Am 1. März 2018 trat **Bernhard Hollick** eine von der DFG finanzierte Stelle als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an, die für drei Jahre am DHI London angesiedelt ist. Er bearbeitet dort das Projekt „Die mythographische Predigt im spätmittelalterlichen England: Klassizismus, Diskurs und klerikale Identität, 1330 – 1450“. In dessen Rahmen soll der in gelehrte-klerikalen Kreisen gepflegte, geradezu ostentative Bezug auf die vorchristliche Antike untersucht und im Kontext von epistemologischer Krise und Kirchenreform gedeutet werden. Das Projekt kann dabei an in Köln und Exeter geleistete Vorarbeiten zum anglolateini-

schen Ovidianismus des 14. und 15. Jahrhunderts anknüpfen. Die Ergebnisse sollen in eine von Peter Orth (Köln) betreute, mittellateinische Habilitationsschrift einfließen.

Seit Januar 2018 ist **Yamini Agarwal** als Wissenschaftliche Mitarbeiterin im India Branch Office der Max Weber Stiftung in Neu-Delhi tätig. Sie hat einen M. A. in „Social Exclusion and Inclusive Policy“ vom Dr. KR Narayanan Centre of Dalit and Minorities Studies in Neu-Delhi und einen M. Phil. in „Sociology of Education“ des Zakir Husain Centre for Educational Studies der Jawaharlal-Nehru-Universität in Neu-Delhi. Zurzeit beschäftigt sie sich mit ihrer Dissertation zum Thema „Minority Education, Identity and Opportunity: A Case Study of Two ‚Sikh‘ Schools in Delhi“. In Neu-Delhi widmet sie sich hauptsächlich der neuen Forschungsgruppe „Education and the Urban“ und unterstützt Principal Investigator Professor Geetha B. Nambissan bei ihren Recherchen.

Amar Mali arbeitet seit März 2018 als Wissenschaftliche Hilfskraft im Projektbüro der Max Weber Stiftung in Neu-Delhi. Er hat einen M. A. in Development Studies des Tata Institute of Social Sciences in Mumbai. Seine Hauptaufgabe besteht darin, das Forschungsprojekt „Early Childhood Education in the Context of Urban Transformation“ von Principal Investigator Shivali Tukdeo zu unterstützen.

Ende November 2017 hat der Stiftungsrat der Max Weber Stiftung **Gabriele Metzler**, Professorin für die Geschichte Westeuropas und der transatlantischen

Beziehungen an der Humboldt-Universität zu Berlin, **Christoph Conrad**, Professor für Neueste Geschichte an der Universität Genf und **Olivier Richard**, Professor für Geschichte des Mittelalters an der Universität Straßburg, in den Wissenschaftlichen Beirat des DHI Paris berufen. Das DHI Paris dankt herzlich den ausscheidenden Beiräten: Jörn Leonhard, ehemaliger Stellvertretender Vorsitzender des Beirats, Professor für die Geschichte des Romani-schen Westeuropa an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Hélène Miard-Delacroix, Professorin für Histoire et civilisation de l'Allemagne contemporaine an der Sorbonne, sowie Pierre Monnet, Directeur d'études in mittelalterlicher Geschichte an der EHES und Professor für Geschichte des Mittelalters an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Seit dem 1. März 2018 forscht **Zoé Kergomard** am DHI Paris als Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung „Neuere und Neueste Geschichte“. Ihre Forschungsschwerpunkte sind europäische und schweizerische Zeitgeschichte, Kulturgeschichte des Politischen, Wahlkampfgeschichte, Geschlechtergeschichte und Rechtsradikalismus. Darüber hinaus arbeiten vier neue Doktorandinnen und Doktoranden am DHI Paris: **Robert Friedrich** (Mittelalter), **Maximilian Groß** (Frühe Neuzeit), **Olivier Lamon** (Neuere und Neueste Geschichte) und **Marlène de Saussure** (Neuere und Neueste Geschichte). Neben ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit arbeiten sie im Bereich Forschungsservice (Projekt Gallia Pontificia, Redaktion, Kooperation mit dem Centre européen des études républicaines, Öffentlichkeitsarbeit).

Personalia



Maren Dehne



Angela Steinsiek



Marketa Stedronska

Zwei Wissenschaftliche Mitarbeitende haben das DHI Paris verlassen, um einem Ruf auf eine Professur zu folgen. **Anne Kwaschik** lehrt seit Herbst 2017 an der Universität Konstanz (Lehrstuhl für Wissensgeschichte). Im akademischen Jahr 2016/17 war sie am DHI Paris im Bereich Zeitgeschichte tätig. **Matthias Lemke** hat einen Ruf als hauptamtlich Lehrender für Politikwissenschaft an die Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung in Lübeck angenommen. Vom 1. September 2016 bis zum 31. Dezember 2017 war er als Forschungsstart-Stipendiat in der Abteilung *Digital Humanities* am DHI Paris tätig.

Seit dem 1. November 2017 vertritt **Maren Dehne** Alexandra Heidle-Chhatwani, die sich in Elternzeit befindet, als Verwaltungsleiterin des DHI Paris. Maren Dehne war vorher als Sachbearbeiterin im Bereich der Personal-, Organisations- und Rechtsangelegenheiten bei der Kreispolizeibehörde Minden-Lübbecke tätig.

Seit November 2017 ist **Angela Steinsiek** Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Rom für das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt „Ferdinand Gregorovius: Poesie und Wissenschaft. Gesammelte deutsche und italienische Briefe“. Ihre Arbeitsstelle ist in Berlin. Sie hat folgende Forschungsschwerpunkte: Editions-wissenschaft, Briefnetzwerke, Historiografie und Wissenschaftsgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Archivforschung, Reiseliteratur (Italien) des 18. und 19. Jahrhunderts, transnationale Beziehungen in der Historiografie Deutschland-Italien im 19. Jahrhundert sowie Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts.

Ebenfalls am DHI Rom für das Projekt „Ferdinand Gregorovius: Poesie und Wissenschaft. Gesammelte deutsche und italienische Briefe“ arbeitet seit Februar 2018 **Theodor Costea**. Nach dem Abschluss verschiedener Studiengänge (Germanistik und Slawistik, Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft, Geschichte und Kultur der Wissenschaft und Technik) ist er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter mit dem Schwerpunkt *Digital Humanities* für das Editionsprojekt tätig.

In der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom forscht **Marketa Stedronska** seit November 2017 als Visiting Scholar. Ihr Postdoc-Projekt „Nazarener und die Alte-Musik-Bewegung“ wird durch den österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) gefördert. Sie beschäftigt sich zum einen mit der Rezeption der Alten Musik im Kreis der nazarenischen Maler in Rom im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, zum anderen mit dem Einfluss der nazarenischen Malerbewegung auf die Wiederbelebung Alter Musik im Wien der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im Fokus steht das Phänomen des Historismus im musik- und kunstgeschichtlichen Kontext. Nach einem zehnmonatigen Aufenthalt in Rom wird Marketa Stedronska ihre Arbeit am Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien zum Abschluss bringen.

Am 19. April 2018 hielt **Alexander Koller**, Stellvertretender Direktor des DHI Rom, seine Antrittsvorlesung als Honorarprofessor für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Leipzig. Titel der Vorlesung war „Sic transit gloria mundi. Imperialer Rekurs und Krise des Papsttums in der Frühen Neuzeit“.

Seit Dezember 2017 leitet **Gintarė Malinauskaitė** als Wissenschaftliche Mitarbeiterin des DHI Warschau die neu eingerichtete Außenstelle Vilnius des Instituts. Dort befördert sie Forschungen zu den litauisch-deutsch-polnischen/ostmitteleuropäischen historischen Verflechtungen und kümmert sich um den Aus- bzw. Aufbau wissenschaftlicher Kooperationen in der Region sowie um die Pflege von Kontakten zwischen der deutschen und litauischen Geschichtswissenschaft. Ihr eigenes Forschungsprojekt widmet sich dem Thema „Holocaust und Kriegsverbrecherprozesse in Sowjetlitauen“. Sie wurde 2017 mit einer Arbeit über mediale Erinnerungen an den Holocaust in Litauen seit 1990 an der Humboldt-Universität zu Berlin promoviert. Der Band wird gegenwärtig zum Druck vorbereitet.

Die zweite neue Außenstelle des DHI Warschau in Prag wird seit März 2018 von **Zdeněk Nebřenský** geleitet. Er studierte Geschichte und Kulturanthropologie in Prag, Leipzig und Berlin. Vor seinem Eintritt ins DHI arbeitete er als Junior Fellow an der Tschechischen Akademie der Wissenschaften. Sein Forschungsvorhaben befasst sich mit dem Aufbau von Sozialeinrichtungen in zentraleuropäischen Industriestädten in den 1880er und 1890er Jahren.

Ende September 2017 endete der einjährige Aufenthalt von **Karsten Holste** als Langzeitgastforscher am DHI Warschau. Der promovierte Historiker und Germanist hatte zuvor als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (GWZO) und am Institut für Geschichte der Martin-Luther-



Gintarė Malinauskaitė



Zdeněk Nebřenský



Sören Urbansky



Claudia Roesch



Barbara Holthus



Nadia von Maltzahn

Universität Halle-Wittenberg gearbeitet. Sein Forschungsprojekt am DHI war der Geschichte der Bürgerschaft der polnischen Kronstadt Fraustadt/Wschowa in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gewidmet.

Zum 31. Oktober 2017 endete die Tätigkeit von **Marcin Siadkowski** als Wissenschaftlicher Projektmitarbeiter am DHI Warschau. Dort unterstützte er vor allem die Stellvertretende Institutsdirektorin Ruth Leisero-witz als Wissenschaftlicher Assistent. Er war mit Unterbrechungen seit November 2009 am DHI Warschau beschäftigt.

Seit 1. Januar 2018 verstärken zwei Kunsthistorikerinnen den Wissenschaftlichen Beirat des DHI Warschau. Zum einen folgte **Małgorzata Omilanowska**, Direktorin des Instituts für Kunstgeschichte der Universität Danzig, Professorin am Kunst-Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften und 2014/15 polnische Ministerin für Kultur und nationales Erbe, **Anna Wolff-Powęska** nach, die im November 2017 turnusgemäß aus dem Beirat ausschied. Zum anderen löste **Michaela Marek**, Professorin für Kunst- und Bildgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin, **Martin Schulze-Wessel** ab, der dem Gremium zwei Kadenzen lang (ebenfalls bis November 2017) angehörte. Nach seinem Ausscheiden wird mit Frau Marek weiterhin auch eine bohemistische Komponente im Beirat repräsentiert sein, welche mit Hinblick auf die verstärkte Präsenz des DHI Warschau in Prag zusätzliche Bedeutung für das Institut gewinnt.

Seit Januar 2018 arbeitet **Sören Urbansky** als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Washington. Er wurde mit einer Arbeit

über die Geschichte der russisch-chinesischen Grenze promoviert, die 2019 bei Princeton University Press erscheint. Von 2016 bis 2017 war er Postdoctoral Fellow an der University of Cambridge. Davor lehrte er an den Universitäten München und Freiburg. In seinem neuen Forschungsprojekt untersucht er die Zusammenhänge zwischen chinesischer Einwanderung und anti-chinesischen Stereotypen aus global-historischer Perspektive.

Claudia Roesch ist seit Januar 2018 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Washington. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die US-amerikanische Geschichte im 20. Jahrhundert und die Geschichte der Familie. Sie studierte an der Humboldt-Universität Berlin und der Universität Oviedo Neuere und Neueste Geschichte sowie Anglistik/Amerikanistik und promovierte im Rahmen der Münsteraner Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe zu Familienwerten mexikanischer Einwanderer in die USA. Im Anschluss erforschte sie – gefördert durch ein Postdoktoranden-Stipendium der Gerda Henkel Stiftung – Reproduktionsentscheidungen in Deutschland und den USA im Rahmen des Münsteraner Sonderforschungsbereichs 1150 „Kulturen des Entscheidens“. Ihr aktuelles Projekt untersucht die Verflechtungen der Planned Parenthood Federation und der westdeutschen Pro Familia in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in einer transnationalen Perspektive.

Anna Echterhölter, Fellow in the History of Knowledge am DHI Washington im Zyklus 2016, ist einem Ruf auf die Professur für Neuere Geschichte: Wissenschaftsgeschichte I der Universität Wien gefolgt.

Dort forscht sie auch weiterhin als Teil der internationalen Arbeitsgruppe „History of Bureaucratic Knowledge“, die nach einem ersten Symposium am DHI Washington nun am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin tagen wird. Anna Echterhölter Arbeitsschwerpunkte sind die Kolonialgeschichte der Vermessung und der Standardisierung in Deutsch-Neuguinea, die Quantifizierung von Werten durch Rationierung, Kleingeld und Arbeitsmarken („multiplicities of money“) sowie die Wissenschaftsgeschichte der Metrologie, Chronologie und Numismatik.

Barbara Holthus trat im April 2018 die Nachfolge von Phoebe Holdgrün als Stellvertretende Direktorin des Deutschen Instituts für Japanstudien an. Holthus war von 2007 bis 2013 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DIJ und ab Ende 2011 bereits einmal als Stellvertretende Direktorin eingesetzt. Von April bis November 2013 leitete sie die Sozialwissenschaftliche Abteilung des Instituts. Danach arbeitete sie am Institut für Ostasienwissenschaften (Abteilung Japanologie) an der Universität Wien. Neben den administrativen Aufgaben wird sie auch ihre Forschung zu Glück im ländlichen Raum, regionaler Diversität von Familien, dem demografischen Wandel sowie sozialen Bewegungen und Mediendiskursen am DIJ Tokyo fortführen.

Nadia von Maltzahn wurde zum 1. April zur Stellvertretenden Direktorin des OI Beirut ernannt. Zuvor war sie fünf Jahre als Wissenschaftliche Referentin am Institut tätig und ist darüber hinaus auch für die Öffentlichkeitsarbeit des Instituts zuständig. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit Kulturpolitiken, künstlerischen

Personalia



Laila Abu-Er-Rub

Herbert Ebert

Praktiken und kulturellem Austausch und Transfer. Ihr derzeitiges Projekt dreht sich um Kulturpolitiken im Libanon, insbesondere welche Rolle kulturelle Institutionen in der Öffentlichkeit spielen.

Astrid Meier war von Oktober 2013 bis März 2018 Stellvertretende Direktorin des OI Beirut. Zum 1. April übernimmt sie die Professur für Islamwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

In Erinnerung an seinen Gründer und ersten Direktor, Hans-Robert Roemer (1915 – 1997), vergibt das OI Beirut dreimonatige **Hans-Robert-Roemer-Fellowships** an etablierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die von den Ressourcen und dem Umfeld des Instituts Gebrauch machen wollen, um an einem Aufsatz oder Buchprojekt zu arbeiten. In diesem Jahr nimmt das OI Beirut drei Hans-Robert-Roemer-Fellows auf. **Olga Nefedova** (National Research University Higher School of Economics, Moscow, Fellow Januar bis März 2018) arbeitet über arabische Künstlerinnen und Künstler, die in der Sowjetunion studiert haben („Connecting Art Histories: The Early History of Artistic Education of Arab Students in the USSR in the 1950s – 1980s“). **Jessica Gerschultz** (University of Kansas, Fellow April bis Juni 2018) forscht zu ihrem Buchprojekt über moderne Tapiserie im Nahen Osten und Afrika und konzentriert sich in Beirut auf den „Libanesischen Aubusson“. **Peggy Levitt** (Wellesley College, Fellow Oktober bis Dezember 2018) interessiert sich dafür, wie nationale kulturelle Produktionen in regionale und globale Kulturfelder fließen und arbeitet an einer vergleichenden Studie zwischen Libanon, Argentinien und Nigeria.

Seit Ende 2017 ist **Laila Abu-Er-Rub** als Head of Administration im Projekt ICAS:MP (Merian Tagore International Centre for Advanced Studies „Metamorphoses of the Political“) in Neu-Delhi tätig. Nach einer Ausbildung zur Werbekauffrau studierte sie Kulturanthropologie und Religionswissenschaft an der Universität Heidelberg sowie Kommunikations- und Medienwissenschaft an der Universität Mannheim. Von 2009 bis 2017 koordinierte sie einen Forschungsbereich innerhalb des Exzellenzclusters „Asia and Europe in a Global Context“ an der Universität Heidelberg sowie das EU-geförderte HERA-Projekt „Creating the ‚New Asian Woman‘ – Entanglements of Urban Space, Cultural Encounters and

Gendered Identities in Shanghai and Delhi“. In ihrer Promotion, die sie im Juli 2015 an der Universität Heidelberg verteidigte, beschäftigte sich Laila Abu-Er-Rub mit dem Wandel von Mode und Schönheitsidealen im gegenwärtigen urbanen Indien sowie mit der Bedeutung von Gold in der visuellen und materiellen Kultur Indiens („Goldene Zeiten: Mode und Körper im Neoliberalen Indien“).

In der Geschäftsstelle hat **Herbert Ebert** zum 1. Februar 2018 als Referent in der Verwaltung seinen Dienst angetreten. Er kommt von der Alexander von Humboldt-Stiftung und folgt Beate Romanowski nach, die zum 1. April in den Ruhestand gegangen ist.



Miloš Řezník (l.) und der Sekretär der Jury des Preises Pro Historia Polonorum, Maciej Salamon

Auszeichnungen

Buchpreisnominierung für den Direktor des DHI Warschau Miloš Řezník
Auf dem 3. Kongress Ausländischer Polenhistoriker im Oktober 2017 wurde **Miloš Řezník** Monografie „Neuorientierung einer Elite. Aristokratie, Ständewesen und Loyalität in Galizien, 1772 – 1795“ (Frankfurt a. M.: Peter Lang 2016) für den Preis „Pro Historia Polonorum“ nominiert, den der Polnische Historikerverband alle fünf Jahre für das beste fremdsprachige Buch über ein Thema aus der polnischen Geschichte verleiht. In die Endauswahl kam neben der Arbeit des Direktors des DHI Warschau auch die Studie „Imperiale Herrschaft im Weichselland. Das Königreich Polen im Russischen Imperium 1864 – 1915“ (Berlin: De Gruyter Oldenbourg 2015) des Bamberger Historikers Malte Rolf, die dank einer Kooperation zwischen dem DHI Warschau und dem Warschauer Universitätsverlag inzwischen auch auf Polnisch vorliegt.

Vernetzte Wissenschaft in einer globalisierten Gesellschaft



Chinesische Nachwuchsforschende in der Documentation des Musée d'Orsay.

Die vom 9. bis 26. Mai 2017 am DFK Paris durchgeführte Frühjahrsakademie „Paris – Capital of Modernity“ bot 18 chinesischen Promovierenden und Postdocs die Gelegenheit, wichtige französische Forschungsinstitutionen, Museen und international anerkannte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kennenzulernen.

Mit der von der Getty Foundation im Rahmen ihres Programms „Connecting Art Histories“ großzügig geförderten Initiative, die im Frühjahr 2019 eine zweite Auflage erfährt, reagiert das DFK Paris auf die Herausforderungen einer globalisierten Gesellschaft, die neben der Erforschung außereuropäischer Kulturen auch die Bedeutung der wissenschaftlichen Vernetzung über Kontinente hinweg in den Vordergrund rückt.

Als Ort der Begegnung verschiedener (Wissenschafts-)Kulturen, an dem Ideengeschichte und Kunstphänomene in ihrer historischen wie geografischen Vielfalt erfahrbar werden, schreibt sich das DFK Paris seit seiner Gründung, insbesondere aber seit den

letzten Jahren, verstärkt in eine globale Perspektive kunsthistorischer Forschung und wissenschaftlichen Austauschs ein. Mehrere Forschungsprojekte richten so den Fokus auf transregionale Phänomene, die über europäische Grenzen hinaus über künstlerische und kulturelle Verbindungslinien, Transferprozesse und Begegnungen unterschiedlicher Gesellschaften in ihrer aktuellen und historischen Dimension Aufschluss geben. Als klassischer Referenzpunkt der *Postcolonial Studies* für ein Modell der gelebten Vielfalt diente Lateinamerika als einer der ersten Ausgangspunkte für diese Neuorientierung. Ein wichtiges Element des am Institut nun fest verankerten Forschungsschwerpunktes „Travelling Art Histories. Transregionale Netzwerke im Austausch zwischen Lateinamerika und Europa“ sind die Transregionalen Akademien zur lateinamerikanischen Kunst, von denen bisher zwei Ausgaben realisiert wurden.

An dieses Modell, das sich nicht nur dem transkulturellen wissenschaftlichen Austausch, sondern dezidiert auch der Nachwuchsförderung verschrieben hat, knüpft die Frühjahrsakademie für junge chinesische Kunsthistorikerinnen und -historiker an, die vom



Foto: Sophie Boegy/Musée d'Orsay

Gruppenfoto der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Frühjahrsakademie im Musée d'Orsay.

9. bis zum 26. Mai 2017 erstmals stattfand. Auch bei der Frühjahrsakademie geht es um eine Öffnung des Faches für eine globale Perspektive, jedoch zielt sie nicht darauf ab, den Blick der westlichen Kunstgeschichte zu erweitern, sondern chinesische Forschende mit westlichen Artefakten und Sichtweisen vertraut zu machen.

Unter der Leitung von Thomas Kirchner und Sophie Goetzmann fanden im Rahmen des Programms Seminare, Museumsbesuche, Besichtigungen zentraler Orte der Pariser Moderne sowie Abendvorträge statt, für die Hollis Clayson (Northwestern University) und Jean-Louis Cohen (New York University) gewonnen werden konnten. Zum Gelingen der Akademie trug wesentlich die Unterstützung durch die Pariser Museen, insbesondere des Musée d'Orsay, des Musée de l'Orangerie, des Musée Picasso und des Centre Georges Pompidou, bei. In Kooperation mit Shao Yiyang, Professorin für westliche Kunst an der Central Academy of Fine Arts (CAFA) in Peking, fand zunächst ein vorbereitendes Treffen aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Peking statt. Für die chinesischen Promovierenden und Postdocs bot die anschließend in Paris organisierte Akademie Gelegenheit, sich mit kunsthistorisch relevanten Forschungseinrichtungen in der französischen Hauptstadt, verschiedenen methodischen Herangehensweisen der westlichen Kunstgeschichte sowie deren Objekten vertraut zu

machen. An den Werken, zu denen die chinesischen Kolleginnen und Kollegen im Allgemeinen keinen oder nur einen sehr eingeschränkten Zugang haben, galt es auch, die westlichen Konzepte von Originalität zu diskutieren, die sich von chinesischen Vorstellungen grundsätzlich unterscheiden. Neben der intellektuellen Aneignung der Gegenstände ging es weiterhin darum, einen ganzheitlichen, alle Gattungen und Medien umfassenden Blick auf die Kunst der untersuchten Epoche zu vermitteln. Hier lag durchaus eine Herausforderung der Akademie, denn an den chinesischen Universitäten werden die Geschichte der Malerei und die Geschichte der Architektur in unterschiedlichen Departements unterrichtet, ohne dass eine Verbindung zwischen den beiden Künsten hergestellt würde.

Mit dem Thema „Paris – Capital of Modernity“ vermittelte diese erste Frühjahrsakademie eine umfassende, gattungs- und medienübergreifende Idee der Moderne und verortete diese im Stadtraum von Paris. Angesichts der Auswirkungen der Industrialisierung und der damit einhergehenden städtebaulichen und infrastrukturellen Veränderungen entwickelte sich die französische Hauptstadt zu einem Paradebeispiel der westlichen Moderne. Zwischen der ersten und letzten Pariser Weltausstellung, 1855 und 1937, verortet, setzte das Programm am Beginn einer neuen, der Moderne gewidmeten Ära ein und schloss mit

einem Ereignis, das das Aufkommen totalitärer Systeme am Vorabend des Zweiten Weltkriegs und einer dezidiert antimodernen staatlichen Selbstdarstellung markiert.

Wie bereits die im Vorfeld geführten Diskussionen mit chinesischen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern während einer in Kooperation mit dem DFK Paris organisierten Exkursion der Tongji University Shanghai nach Paris und Versailles zeigten, stellt die Kunst der europäischen Moderne und insbesondere des Impressionismus eine zentrale Referenz des chinesischen Blicks auf abendländische Kunst dar. Die Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts, eine Epoche, die mit zahlreichen Berührungspunkten zwischen westlicher und asiatischer Kunst und Kultur aufwarten kann, bot somit einen idealen Ausgangspunkt für die Begegnungen zwischen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Frühjahrsakademie und den Kollegen des DFK Paris, der beteiligten Museen sowie den westlichen Gastwissenschaftlern. Gleichzeitig wurden paradigmatische Themen und Phänomene der westlichen Forschung vorgestellt, wodurch die Sichtweise der chinesischen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler auf die europäische Kunst erweitert bzw. differenziert werden konnte. Auch Anregungen für die Erforschung der eigenen Kultur konnten durch die transregionale Perspektive mitgenommen werden: So gaben die Diskussionen während der Frühjahrsakademie zur Figur des von Georg Simmel und Walter Benjamin theoretisierten Flaneurs, einer Ikone europäischer Großstadtkultur und Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, wichtige Impulse für das Dissertationsprojekt von Wenzhuo Qiu (Doktorand an der Universität Heidelberg), der sich in einer Arbeit zu „Connecting the Global Flâneurs: Loitering between Cosmopolitans in the Early Twentieth Century“ mit den Möglichkeiten der Übertragung des europäischen Flaneur-Modells auf die chinesische Kultur des frühen 20. Jahrhunderts beschäftigt.

Nach der erfolgreich durchgeführten ersten Veranstaltung wird sich eine zweite Frühjahrsakademie vom 13. bis 31. Mai 2019 dem Thema „Arts, Power, and Politics“ widmen. Gerade vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen mit einer staatlich gelenkten Kunstpolitik dürfte die Frage, wie sich politische Systeme über Jahrhunderte der Kunst bedienen, für die jungen chinesischen Kolleginnen und Kollegen von großem Interesse sein. Hier bieten Frankreich und seine Hauptstadt hervorragendes Anschauungsmaterial, hat doch die französische Politik über Jahrhunderte in verschiedenen künstle-

rischen Gattungen und Medien ihren Niederschlag gefunden. Unabhängig davon, ob es sich um eine absolutistische Staatsform handelte, um ein revolutionäres System, ein Kaiserreich oder eine Republik, immer wieder spielte die Kunst eine zentrale Rolle in der staatlichen Repräsentation. Malerei, Druckgrafik, Tapiserie, Kunstgewerbe, Architektur, Urbanistik, Gartenarchitektur, Feste, ephemere Dekorationen und Massenveranstaltungen wurden gezielt eingesetzt, um den Machtanspruch eines Fürsten oder eines Regierungssystems erfahrbar zu machen. Die unterschiedlichsten Strategien wurden zur Visualisierung politischer Konzepte und ihrer Legitimation entwickelt: die Heroisierung einer Person, vorzugsweise des Herrschers, die Glorifizierung einzelner, vor allem kriegerischer Ereignisse, die Sichtbarmachung von Macht und Hierarchien im Gefüge einer Stadt, die Mobilisierung von Teilen der Bevölkerung mittels Einzügen, Festen oder Demonstrationen.

Gemeinsam mit den chinesischen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern sollen erneut spezifische Mechanismen und Themen europäischer Kunst- und Politikgeschichte untersucht und anhand der Spuren, die die staatliche Kunstpolitik von Heinrich IV. bis hin zu François Mitterrand im Stadtbild und in den Objekten der Pariser Sammlungen hinterlassen hat, anschaulich gemacht werden. Auch diese Akademie soll Gelegenheit zum internationalen Austausch geben und als Anregung transregionaler Forschungen dienen.

AUTOREN

Thomas Kirchner, Professor für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, ist seit Februar 2014 Direktor des DFK Paris. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte der Kunsttheorie, die Französische Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts, die Historische Emotionsforschung und die Geschichte der Physiognomik.

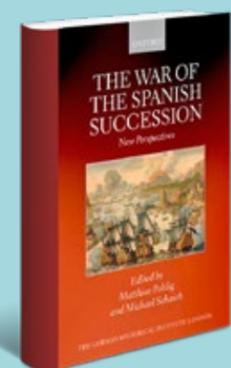
Marlen Schneider ist seit September 2017 Wissenschaftliche Assistentin des Direktors am DFK Paris. Nach einem Studium der Kunstgeschichte und Kulturwissenschaften promovierte sie 2015 an den Universitäten Leipzig und Lyon 2. Sie forscht zur Porträtkultur des späten 17. und 18. Jahrhunderts sowie zur Künstlermobilität zwischen Frankreich und dem Alten Reich.

Ex Libris



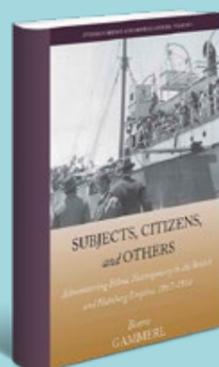
KIRCHNER, THOMAS/DORLÉAC, LAURENCE BERTRAND/LAKS, DÉBORAH/PUTZ, NELE (HRSG.)
Les Arts à Paris après la Libération: Temps et Temporalités (Passages online, 2)
Heidelberg (*arthistoricum.net*) 2018, ISBN 978-3-946653-79-0 (PDF)

Der Band wirft neues Licht auf die Pariser Kunstwelt nach dem Zweiten Weltkrieg, ihre Akteure, (inter)nationalen Dimensionen und ästhetischen Spannungsfelder. Er vereint eine Auswahl an Beiträgen des Jahreskongresses 2014/15 des DFK Paris sowie weitere Forschungsergebnisse dieses Jahres. Neben historiografischen Fragestellungen stellt der Band konkrete Fallbeispiele in den Mittelpunkt, in denen bekannte Protagonisten wie Giacometti, Picasso und Brassai untersucht werden, aber auch neue Akteure, Institutionen und Medien vorgestellt sowie innovative Perspektiven entwickelt werden. Er leistet so einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Kunst der Nachkriegszeit.
DOI: 10.11588/arthistoricum.324.445
<https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/catalog/book/324>



POHLIG, MATTHIAS/SCHAICH, MICHAEL (HRSG.)
The War of the Spanish Succession. New Perspectives
Oxford (*Oxford University Press*) 2018, ISBN 978-0-19-881112-1

The War of the Spanish Succession (1701 – 14) was one of the largest and most violent events in early modern history. The essays in this volume provide a new view of this surprisingly little studied conflict. Written by established scholars in the field they go beyond the traditional historiography with its narrow focus on set-piece battles (Blenheim, Malplaquet) and famous generals such as the Duke of Marlborough and Prince Eugene to provide a thorough reassessment of the war. They adopt new approaches from the history of diplomacy and politics to challenge long-held assumptions about the system of international relations and the logistics of warfare in the early eighteenth century, study the public representation of the fighting, and explore the colonial dimension of the conflict.



GAMMERL, BENNO
Subjects, Citizens, and Others. Administering Ethnic Heterogeneity in the British and Habsburg Empires, 1867 – 1918
New York/Oxford (*Berghahn Books*) 2017, ISBN 978-1-78533-709-3

Bosnian Muslims, East African Masai, Czech-speaking Austrians, North American indigenous peoples, and Jewish immigrants from across Europe – the

nineteenth-century British and Habsburg Empires were characterized by incredible cultural and racial-ethnic diversity. Notwithstanding their many differences, both empires faced similar administrative questions as a result: Who was excluded or admitted? What advantages were granted to which groups? And how could diversity be reconciled with demands for national autonomy and democratic participation? In this pioneering study, Benno Gammerl compares Habsburg and British approaches to governing their diverse populations, analyzing imperial formations to reveal the legal and political conditions that fostered heterogeneity.



NIGGEMANN, ULRICH
Revolutionserinnerung in der Frühen Neuzeit. Refigurationen der „Glorious Revolution“ in Großbritannien (1688 – 1760)
München (*De Gruyter Oldenbourg*) 2017, ISBN 978-3-11-054054-3

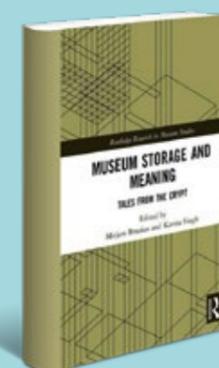
Die Studie fragt nach der Produktion und den Produktionsbedingungen von Revolutionserinnerung und ihren Narrativen. Am Beispiel der *Glorious Revolution* von 1688/89 wird auf der Basis von ca. 1.400 Quellentexten untersucht, wie revolutionäre Narrative generiert und in medialen Debatten der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts refiguriert und verargumentiert wurden. Dabei fällt auf, dass Konzepte, die die bisherige Forschung primär mit den Revolutionen des späten 18. Jahrhunderts assoziiert hat, durchaus schon im Großbritannien des ausgehenden 17. und des frühen 18. Jahrhunderts präsent waren, dass sie aber

zugleich viel stärker als bisher vermutet in religiösen Konflikten wurzelten. Überdies kann die Vorstellung korrigiert werden, dass das bekannte als Whig-Narrativ etikettierte Bild der Revolution nicht einfach den Whigs des frühen 18. Jahrhunderts zuzuordnen ist. Deutlich wird hingegen die Heterogenität und Variabilität der Revolutionserinnerung.



WILLASCH, FRIEDERIKE
Verhandlungen, Gespräche, Briefe. Savoyisch-französische Fürstenheiraten in der Frühen Neuzeit (Beihefte der Francia 85)
Ostfildern (*Jan Thorbecke Verlag*) 2018, ISBN 978-3-7995-7476-1

Adelige Eheschließungen in der Frühen Neuzeit gelten als Instrumente der Politik. Doch die damit einhergehenden Friedensverträge oder Bündnisse waren nicht immer dauerhaft. Warum waren adelige Eheschließungen dennoch über Jahrhunderte hinweg fester Bestandteil politischen Handelns? In dieser Studie werden drei savoyisch-französische Ehenarrationen über den Zeitraum vom 15. bis zum 17. Jahrhundert betrachtet. Im Fokus der Untersuchung stehen Verhandlungen, Gespräche und Briefe vor und auch nach einer Eheschließung. Vor dem Hintergrund der französisch-habsburgischen Konflikte in Norditalien erwiesen sich dabei Flexibilität und Offenheit, die unter anderem durch das Medium Brief ermöglicht wurden, für die Herzöge von Savoyen als besonders wichtig. Eheschließungen und Ehenarrationen schufen notwendige Beziehungszusammenhänge und ließen diese fortauern – auch dann, wenn keine Hochzeit stattfand.



BRUSIUS, MIRJAM/SINGH, KAVITA (HRSG.)
Museum Storage and Meaning. Tales from the Crypt
London (*Routledge*) 2017, ISBN 978-1-138-06597-0

Beyond their exhibition halls, many museums contain vast, hidden spaces in which objects may be stored, conserved, or processed. This book focuses on this domain, an area that has hitherto received little attention, by critically examining the fluctuating historical fortunes of exhibits, the growing phenomenon of publicly visible storage, and the politics of objects deemed worthy of collection but unsuitable for display. It explores issues including the relationship between storage and canonization, the politics of collecting, the use of museum storage as a form of censorship, the architectural character of storage space, and the economic and epistemic value of museum objects.

STOLLEIS, MICHAEL
Istoriya publichnogo prava v Germanii: Vejmarskaja respublika i nacional-socialism (Reihe „Sovremennaja nemeckaja istoriografija“)
Moskau (*ROSSPEN*) 2017, ISBN 978-5-8243-2143-2

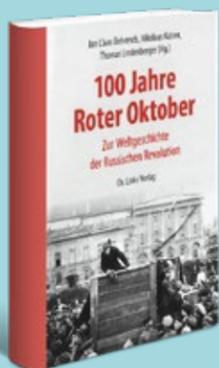
Übersetzung von: Michael Stolleis. Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland, Bd.3, Staatsrechtswissenschaft und Verwaltungsrechtswissenschaft in Republik und Diktatur 1914 – 1945, München 2002
Der dritte Band der Geschichte des Öffentlichen Rechts in Deutschland von Michael Stolleis ist 2017 in der Übersetzungsreihe des DHI Moskau erschienen und wurde dadurch dem russischen interessierten Publikum zugänglich gemacht.



MATHEUS, MICHAEL/NESSLRATH, ARNOLD/WALLRAFF, MARTIN (HRSG.)
Martin Luther in Rom. Die Ewige Stadt als kosmopolitisches Zentrum und ihre Wahrnehmung (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 134)
Berlin/Boston (*De Gruyter*) 2017, ISBN 978-3-11-030906-5

Vor rund 500 Jahren besuchte Martin Luther Rom. Die Beschäftigung mit der Reise ist häufig mit der Frage verbunden, inwieweit sie Voraussetzung für die Reformation war. Diese Sicht präjudizierte vielfach eine negative Wahrnehmung der Reise und der Stadt. Der Band möchte das Thema von diesem Paradigma lösen und ein differenziertes Bild der Stadt Rom, Luthers Romreise und der mit ihr verbundenen Erinnerungsperspektiven vermitteln.





**BEHRENDTS, JAN C./KATZER, NIKOLAUS/
LINDENBERGER, THOMAS (HRSG.)**
100 Jahre Roter Oktober.
Zur Weltgeschichte der Russischen
Revolution
Berlin (Christoph Links Verlag) 2017,
ISBN 978-3-86153-940-7

2017 jährte sich die Russische Revolution zum 100. Mal. Aus diesem Anlass hat Nikolaus Katzer zusammen mit Jan Claas Behrends und Thomas Lindenberger einen Sammelband herausgegeben, in dem in elf Essays die zahlreichen Versuche zur Historisierung des „Roten Oktobers“ im Verlauf des vergangenen Jahrhunderts beleuchtet werden. Von den runden Jahrestagen des Jahres 1917 ausgehend, befassen sich Autorinnen und Autoren aus Deutschland, Russland, Großbritannien, den USA, Polen und Spanien mit dem Verhältnis des Mythos der Oktoberrevolution zur welt-historischen Erfahrung kommunistischer Herrschaft im 20. und 21. Jahrhundert.



HILLERICH, SONJA
Deutsche Auslandskorrespondenten im
19. Jahrhundert. Die Entstehung einer
transnationalen journalistischen Berufs-
kultur (Pariser Historische Studien, 110)
Berlin (De Gruyter Oldenburg) 2018,
ISBN 978-3-11-057932-1

Fake News, Lügenpresse und alternative
Fakten, verweigerte Akkreditierung, Ver-
haftung oder Ausweisung – diese Schlag-

Francia – Forschungen zur
westeuropäischen Geschichte 44 (2017)
Herausgegeben vom Deutschen
Historischen Institut Paris
Ostfildern (Jan Thorbecke Verlag) 2017,
ISBN 978-3-7995-8141-7 (Print),
ISBN 978-3-7995-8142-4 (E-Book)

Die neue Ausgabe der Francia enthält 27
Beiträge in deutscher, französischer und
englischer Sprache. Die Themenvielfalt
reicht von Köln und dem Rheinland im
frühen Mittelalter, Nithard als Militär-
historiker, monastischer Buchkultur in
Burgund, Strategien der Konfliktlösung in
der Touraine des 12. Jahrhunderts und der
Funktion des mittelalterlichen Prangers
über Eigenheiten des föderalen Sys-
tems, den französischen Adel der Frühen
Neuzeit, deutsch-französische Bezie-
hungen zur Zeit der Religionskriege, die
Münzreform der Kaiserin Maria Theresia
in den Österreichischen Niederlanden
und die Rolle der Nationalgarde in Lyon
bis zur sozialen Epistemologie im frühen
19. Jahrhundert, nationalen Stereotypen
im deutsch-französischen Kontext und
der Rolle der Besatzungsmächte in den
beiden Weltkriegen.



LONGHI, SILVANO
Exil und Identität. Die italienischen
Juden in der Schweiz (1943 – 1945)
(Bibliothek des Deutschen Historischen
Instituts in Rom, 133)
Berlin/Boston (De Gruyter) 2017,
ISBN 978-3-11-054088-8

Mit dem deutschen Einmarsch in Italien
im September 1943 wurden auch die
italienischen Juden Teil der Endlösung.
Der Autor untersucht eine kurze, aber
sehr wichtige Phase ihrer Geschichte,
indem er das Schicksal derjenigen in
den Blick nimmt, die sich in die Schweiz
retten konnten. Sie engagierten sich
aktiv in Politik, Bildung und Journalismus,
unterstützten aber auch den Kampf der
Partisanen sowie die im besetzten Italien
verbliebenen Juden.

worte umreißen Herausforderungen, mit
denen Auslandskorrespondenten aktuell
konfrontiert sind. Ein guter Grund, den
Blick auf die Anfänge der journalistischen
Berufskultur im 19. Jahrhundert zu lenken.
In der vorliegenden Publikation stehen die
Auslandskorrespondenten im Fokus: Wie
wurden im 19. Jahrhundert in Deutsch-
land Auslandsnachrichten gemacht?
Wer brachte die Informationen von den
Brennpunkten Europas in die deutschen
Zeitungen? Welche Arbeitsbedingungen
herrschten in London, Paris und Wien?
Der Band gibt Einblick in die Berufspraxis
deutscher Auslandskorrespondenten von
der Märzrevolution bis zum Ausbruch des
Ersten Weltkriegs.



**BERNHARD, PATRICK/KLINKHAMMER, LUTZ
(HRSG.)**
L'uomo nuovo del fascismo.
La costruzione di un progetto totalitario
(Ricerche dell'Istituto Storico Germanico
di Roma, 11)
Roma (Viella) 2017, ISBN 978-88-6728-833-5

Mitte der 1920er Jahre leitete das faschis-
tische Regime das größte Experiment zur
politischen Massenerziehung ein, das es bis
dahin jemals in der italienischen Geschichte
gegeben hatte: die Schaffung eines organi-
sierten Gemeinwesens von Bürger-Untertan-
en, die von Kindesbeinen an einer national-
patriotisch-militaristischen faschistischen
Ideologie ausgesetzt wurden. Dieses der
Zielrichtung nach totalitäre, mit dem Begriff
des „neuen Menschen“ propagierte Projekt
wurde zu einer treibenden Kraft des Regi-
mes. Der Band zeigt auf, wie Ideologie und
Politik an der Formierung des faschistischen
neuen Menschen in seinen verschiedenen
Ausprägungen mitgewirkt haben. Die einzel-
nen Beiträge konzentrieren sich auf einige
wichtige Themenbereiche (Einheits- und Mas-
senpartei, Schule und Jugendorganisationen,
Medizinwesen, Sport, futuristische Kunst,
Bevölkerungs- und Sozialpolitik, Propaganda,
koloniale Ausbeutung, Rassismus).



ROSTIROLLA, GIANCARLO
La Cappella Giulia 1513 – 2013: Cinque
secoli di musica sacra in San Pietro
(Analecta musicologica, 51)
Kassel u. a. (Bärenreiter) 2017,
ISBN 9783761821374

Eine der wichtigsten Einrichtungen
geistlicher Musik, die Cappella Giulia im
Petersdom, blickt mittlerweile auf eine
fünfhundertjährige Geschichte zurück.
Giancarlo Rostirolla zeichnet im vorlie-
genden Band ihre „ruhmreiche“ Vergan-
genheit nach, indem er systematisch die
Originalquellen in der Vatikanischen Bib-
liothek und im Kapitellarchiv sichtet. Die
grundlegende Funktion der 1513 von Juli-
us II. gegründeten Cappella spiegelt sich
im Verlauf eines halben Jahrtausends
darin, dass sie nicht nur in ihren institu-
tionellen und ökonomischen Strukturen
beispielgebend war, sondern auch über
Komponisten und Musiker einen Beitrag
zur Emanzipation des Musikerberufs im
16. und 17. Jahrhundert sowie zum Fort-
schritt und zur Herausbildung von neuen
Stil- und Sprachformen geleistet hat.

**ŘEZŇÍK, MILOŠ/SARYUSZ-WOLSKA,
MAGDALENA/STACH, SABINE/STOLL,
KATRIN (HRSG.)**
Historia w kulturze ponowoczesnej.
Koncepcje – metody – perspektywy
badawcze.
Kraków (Universitas) 2017,
ISBN 978-83-242-3037-2

Der postmoderne Mensch lebt ständig
in der Gegenwart und der Imperativ der
Elastizität erfordert die Anpassung seiner
Zukunftspläne an die kapitalistische Markt-
wirtschaft. Dies wiederum spiegelt sich



Contemporary Japan 30, No. 1
London (Routledge) 2018, ISSN 1869-2729

Contemporary Japan 30 (1) features six
original research articles showcasing the
international research on contemporary
Japan, covering a wide range of topics
reflecting the variety of challenges and is-
sues facing Japan: legal questions of birth
control and euthanasia, child welfare and
education, social inclusion of the elderly,
the role of local media in the aftermath
of natural disasters, and relations with
Southeast Asia and China. In addition to
the new book review section, it features
the English translation of the 2017 VSJF
Prize-winning paper for best German social
science publication on Japan, on the topic
of "Liability for technology-related mass
damage."

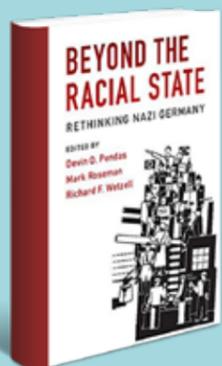


LEHNSTAEDT, STEPHAN

Imperiale Polenpolitik in den Weltkriegen. Eine vergleichende Studie zu den Mittelmächten und zu NS-Deutschland (Einzelveröffentlichungen des DHI Warschau, 36)

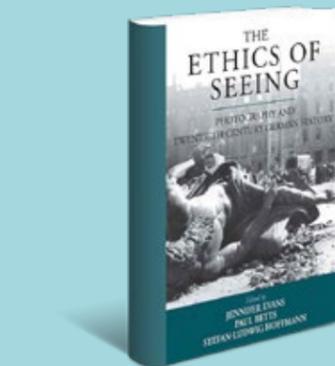
Osnabrück (fibre) 2017, ISBN 978-3-944870-57-1

War die deutsche Vernichtungspolitik des Zweiten Weltkriegs im Ersten vorgezeichnet? Wie sehr glichen sich die Besetzungen im Polen der Jahre 1914 bis 1918 und 1939 bis 1945? Die Studie untersucht und vergleicht anhand umfassender Quellenstudien die Politik der Habsburgermonarchie, des Hohenzollernreichs und des nationalsozialistischen Deutschlands für das besetzte Polen in beiden Weltkriegen. Damit beantwortet das Buch Fragen nach Kontinuitäten und Brüchen imperialer Herrschaft im Osten, wobei auch die Polenpolitik der beiden Kaiserreiche vor 1914 berücksichtigt wird. Stephan Lehnstaedt ist Professor für Holocaust-Studien und Jüdische Studien am Touro College Berlin. Von 2010 bis 2016 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Warschau.



PENDAS, DEVIN O./ROSEMAN, MARK/WETZELL, RICHARD F. (HRSG.)
Beyond the Racial State: Rethinking Nazi Germany (Publications of the German Historical Institute Washington)
New York (Cambridge University Press)/2017, ISBN 978-1-107-16545-8

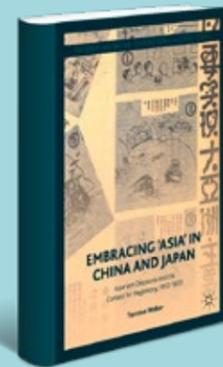
Der „Rassenstaat“ ist zu einer vertrauten Kurzform für das Dritte Reich geworden, die *raison d'être*, Ambitionen und die zugrundeliegende Logik der völkermörderischen Gewalt Nazideutschlands reflektiert. Die Agenda des nationalsozialistischen Rassenstaates wird allgemein als grundlegende Umgestaltung der Gesellschaft verstanden, die auf einer neuen Hierarchie rassistischer Werte beruht. Vor dem Hintergrund dieser Interpretation propagiert der Band eine Re-Interpretation dessen, was Rasse im Kontext der nationalsozialistischen Agenda wirklich bedeutete. Basierend auf einer Fülle neuer Forschung zeigen die Autoren, dass Rassenwissen und Rassendiskurs in Nazideutschland viel widersprüchlicher und disparater waren, als bisher angenommen.



EVANS, JENNIFER/BETTS, PAUL/HOFFMANN, STEFAN-LUDWIG (HRSG.)
The Ethics of Seeing
New York/Oxford (Berghahn Books) 2018, ISBN 978-1-78533-728-4

Während des ereignisreichen 20. Jahrhunderts war in Deutschland Fotografie eine unverzichtbare Form der Dokumentation. Ob Künstlerin oder Künstler, Zeitzeuge oder Reformer, ob Profi oder Amateurfotografin oder -fotograf – sie alle dokumentierten die sozialen Welten in aufeinanderfolgenden Perioden radikaler Umwälzungen. Der Band

„Ethics of Seeing“ bringt eine international renommierte Gruppe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zusammen, die die komplexen Beziehungen zwischen visuellen und historischen Aspekten der deutschen Geschichte analysieren. Die aufschlussreichen Fallstudien verdeutlichen die vielschichtige Rolle der Fotografie als neue Form der Repräsentation, als Mittel zur subjektiven Erfahrung und als neue Art, die Vergangenheit zu erzählen.



WEBER, TORSTEN
Embracing "Asia" in China and Japan. Asianism Discourse and the Contest for Hegemony, 1912 – 1933
Cham (Palgrave Macmillan) 2018, ISBN 978-3-319-65153-8

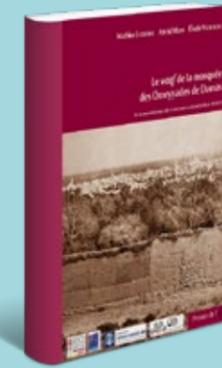
Asianism, a neologism from the late 19th century that self-affirmatively claimed "Asia for the Asians" became a popular political concept throughout East Asia in the 1910s. With a focus on China and Japan, this book examines how Asianism domestically and internationally stimulated the contest for political hegemony in and between both countries. As an ism, Asianism elevated "Asia" as a geographical concept with culturalist-racist implications to the status of a full-blown political principle and encouraged its proposal and discussion vis-à-vis other political doctrines of the time, such as nationalism, internationalism, and imperialism. Simultaneously, it turned "Asia" into a proxy for different political agendas. As a result, by the early 1930s, "Asia" had changed from a concept that was foreign-referential, foreign-imposed, peripheral, and mostly negative and

denied (in Japan) or largely ignored (in China) to one that was self-referential, self-defined, central, and widely affirmed and embraced.



SAYYID, AYMAN FOUAD/SAYYID, AYMAN (HRSG.)
Faql al-i'tizal wa-tabaqat al-mu'tazila Abū al-Qāsim al-Balkhī, al-Qādi 'Abd al-Jabbār, al-Ḥākim al-Jushamī (Bibliotheca Islamica, 55)
Beirut (Klaus Schwarz Verlag/Dar al-Farabi) 2017, ISBN 9783879977055

Die Edition enthält eine Sammlung von drei frühen Texten über die Mu'tazila. Diese wurden von bedeutenden Vertretern dieser Bewegung geschrieben und erhellten ihre Geschichte und die wichtigsten Lehren und Prinzipien. Sie stellt auch die Anhänger dieser theoretischen Denkrichtung in zwölf Klassen (ṭabaqāt) geordnet vor. Bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts konnten Forschungen zu den Mu'tazila sich nur auf externe Quellen stützen, die oft von Gegnern der Bewegung mit dem Ziel verfasst worden waren, ihre Ideen und Prinzipien zu widerlegen. Zu Beginn der 50er Jahre entsandte das Ägyptische Bildungsministerium unter Minister Taha Husayn eine Forscherdelegation in den Jemen um nach Manuskripten zu suchen und Kopien für die Ägyptische Nationalbibliothek (Dār al-Kutub al-Miṣriyya) in Kairo zurückzubringen. Unter den wichtigsten Manuskripten, die in dieser Zeit bekannt wurden, waren einige Mu'tazili-Texte.



EYCHENNE, MATHIEU/MEIER, ASTRID/VIGOUROUX, ÉLODIE (HRSG.)
Le waqf de la mosquée des Omeyyades de Damas. Le manuscrit ottoman d'un inventaire mamelouk établi en 816/1413.
Beirut (Ifpo) 2018, ISBN 978-2-35159-737-8

Die Umayyaden-Moschee von Damaskus, bis heute ein Monument von hohem Symbolcharakter, war im späten Mittelalter ein wichtiger Faktor im wirtschaftlichen Leben der Stadt und des Umlandes. Dieser Band enthält die Edition einer arabischen Urkunde, verfasst 1518, zwei Jahre nach der Eroberung der Stadt durch die Osmanen. Diese wiederum präsentiert die Kopie einer Inventarliste von städtischen und ländlichen Besitzungen aus der Stiftung der Moschee aus dem Jahr 1413, also kurz nach der Besetzung durch die mongolischen Truppen von Tamerlan im Jahr 1401. Sie zeigt das Ausmaß der Zerstörungen und die Ansätze zum Wiederaufbau großer Teile des Handelszentrums der Stadt. Begleitet wird die Edition von einer französischen Übersetzung und einer Reihe von Studien zur Topografie und Toponymie der Stadt Damaskus und ihres Umlandes sowie zur notariellen Urkundenpraxis im Übergang zwischen Mamluken und Osmanen. Die Publikation geht auf eine Kooperation zwischen dem Institut français du Proche-Orient und dem OI Beirut zurück.



EL-BIZRI, NADER/ORTHMANN, EVA (HRSG.)
The Occult Sciences in Pre-Modern Islamic Cultures (Beiruter Texte und Studien, 138)
Beirut (Ergon Verlag) 2018, ISBN 978-3-95650-291-0

So genannte okkulte Wissenschaften spielten eine wichtige Rolle in der vormodernen muslimischen Wissensproduktion. Dies zu unterstreichen ist ein Hauptanliegen des Bandes. Die jeweiligen Beiträge untersuchen verschiedene Wissensfelder, die als okkult verstanden wurden bzw. heute so verstanden werden. Dazu gehören neben bekannten Disziplinen wie der Magie, Astronomie, Physiognomie, Geomantie und Alchemie auch weitere Felder, die natürliche und übernatürliche Phänomene in Beziehung zueinander setzen. Darunter finden sich verschiedene Formen der Divination, beispielsweise über Zahlenfolgen (Arithmologie) oder Buchstaben (Lettrismus). Der Band zeigt in seiner Gesamtheit die Einbettung dieser Wissenschaften in komplexe soziale Zusammenhänge und gleichzeitig, wie weit die Anwendung okkulten Wissens in vormodernen Gesellschaften verbreitet war.

Upcoming Events



Foto: Schott Music Promotion

Bernd Alois Zimmermann, 1954

„Man müsste nach Rom gehen“ – Bernd Alois Zimmermann und Italien

Für zahlreiche Kunstschaaffende und Intellektuelle aus dem deutschsprachigen Raum bildete Italien in der Nachkriegszeit einen Sehnsuchts- und Zufluchtsort. Dies gilt auch für Bernd Alois Zimmermann (1918 – 1970), der 1957 als erster Komponist in der gerade wieder eröffneten Deutschen Akademie Rom Villa Massimo ein Stipendium erhielt. Weitere Aufenthalte folgten und wurden für Zimmermann zu biografisch wie künstlerisch prägenden Erfahrungen. Anlässlich des 100. Geburtstags von Zimmermann veranstaltet die Bernd-Alois-Zimmermann-Gesamtausgabe gemeinsam mit dem DHI Rom, der Deutschen Akademie Villa Massimo und dem musikwissenschaftlichen Institut der Universität Udine vom 6. bis 8. Juni in Rom eine internationale Tagung, um Zimmermanns Italieneraufenthalte erstmals umfassend und aus unterschiedlichen Perspektiven zu diskutieren. Zur Tagung gehören außerdem ein umfassendes musikalisches Programm sowie Gespräche mit beteiligten Künstlerinnen und Künstlern.

The Game of the Peoples? Historical Perspectives on Football in Russia: Politics, Culture, Economy

Im Vorfeld der Fußballweltmeisterschaft in Moskau im Juni 2018 wird am DHI das Thema Fußball in Russland aus historischer Perspektive diskutiert. Das DHI Moskau organisiert vom 13. bis 15. Juni einen internationalen Workshop in Kooperation mit dem Research Centre for East European Studies (Bremen), in dessen Mittelpunkt Fragen nach der politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung des Fußballs in der Sowjetunion stehen sollen.

Jahreskongress „Die Kunst des Ancien Régime: jenseits des Kanons“

Das aktuelle Jahresthema des DFK Paris „Die Kunst des Ancien Régime – Zentren, Akteure, Objekte“ wird mit einem internationalen Kongress am 14. und 15. Juni 2018 abgeschlossen. In vier Sektionen – Das „Ancien Régime“ neu verorten, Hierarchien überwinden, Soziale Ordnungen (de-)konstruieren, Das Objekt erfassen – werden sich internationale Spezialistinnen und Spezialisten sowie die neun Jahresstipendiatinnen und -stipendiaten mit neuen Forschungsperspektiven zur Kunst im Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts auseinandersetzen, deren Diversität mit der Betonung regionaler Ausprägungen nur unzureichend beschrieben ist. Neben der geografischen Verortung der Kunst und der Einbindung in einen lokalen wie transregionalen Kontext gilt es auch deren soziale und politische Dimension zu berücksichtigen.

OPERAS Conference: Open Scholarly Communication in Europe. Addressing the Coordination Problem

The scholarly communication landscape in Europe experiences rapid changes with the development of Open Science. These changes are impacting stakeholders across several countries differently. Among many

challenges the academic community is facing, a prominent one is how to efficiently coordinate research activities from multiple disciplines, based on different skills and organized in several countries. The OPERAS research infrastructure, with MWS as a core partner, approaches the coordination problem in a transition to Open Science contexts, particularly for the humanities and social sciences. OPERAS will hold its first conference on the topic of “Open Scholarly Communication in Europe. Addressing the Coordination Problem” from 31 May to 1 June 2018 in Athens, Greece. The conference is addressing all stakeholders involved in open scholarly communication activities: researchers, librarians, publishers, digital infrastructure managers, editors, research policy makers, and funders.

Religion und Religionsdiskurse transnational: Konstruktion und Abwehr von Globalität

Die Abschlusskonferenz des Internationalen Graduiertenkollegs „Religiöse Kulturen im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts“, getragen von der LMU München, der Adam-Mickiewicz-Universität Posen, der Karls-Universität Prag und der Masaryk-Universität Brunn in Kooperation mit dem DHI Rom, wird vom 21. bis 22. Juni in Rom stattfinden.

Religion und Globalisierung stehen in einem ambivalenten Verhältnis: Die räumliche Verteilung religiöser Gemeinschaften ist immer wieder genutzt worden, um vermeintlich unverrückbare Zivilisationsgrenzen zu definieren. Partikuläre Identitäten wie lokale oder nationale Zugehörigkeiten werden oft mit religiösen Argumenten und Praktiken untermauert. Zugleich gehört Religion zu den wichtigsten Triebkräften von transnationaler Verflechtung. Religion vertritt häufig universale Geltungsansprüche, grenzüberschreitende Beziehungen sind in Religionsgemeinschaften der Regelfall, die in den Grenzen eines einzelnen Nationalstaats verfasste Religion ist die Ausnahme.

Die Konferenz widmet sich der Frage, wie Religionsgemeinschaften und Religionsdenker seit dem 19. Jahrhundert auf Phä-

nomene der Globalisierung reagieren und selbst an der Konstruktion von transnationalem und globalem Selbstverständnis beteiligt sind.

Hidden Children during the Holocaust. Historical Considerations of a Transnational Phenomenon

In vielen europäischen Ländern wurden während der Judenverfolgungen im Zweiten Weltkrieg jüdische Kinder versteckt. Die schwierigen Schicksale der Überlebenden gerieten jedoch nach Kriegsende rasch in Vergessenheit. Erst spät erweckte eine mediale Aufmerksamkeit für die Geretteten und ihre Retter. Bisher ist das Phänomen der versteckten jüdischen Kinder vor allem in den jeweiligen nationalen Bezügen thematisiert worden. Die Außenstelle Vilnius des DHI Warschau veranstaltet nun in Kooperation mit dem International Centre for Litvak Photography vom 25. bis 27. Juni 2018 einen internationalen Workshop in Kaunas, in dem die Geschichte dieser Kinder erstmals aus vergleichender europäischer Perspektive diskutiert werden soll.

OI Beirut auf dem WOCMES: Nachbarschaft

Das OI Beirut nimmt im Juli 2018 am World Congress for Middle Eastern Studies (WOCMES) in Sevilla teil. In einem Panel zur Nachbarschaft geht es darum, wie sich Beziehungen im konkreten Raum der Nachbarschaft definieren. In einer Einleitung befasst sich Birgit Schäbler mit dem Konzept der Nachbarschaft in einer Stadt wie Beirut, die von Konflikten geprägt ist. Im Einzelnen geht Monique Bellan auf die Galerien und Theater des Beiruter Viertels Hamra ein, Nadia von Maltzahn auf die Beziehung des Beiruter Sursock Museums zu seiner Nachbarschaft und Jonathan Kriener auf die Aufteilung der Libanesischen Universität in verschiedene Stadtviertel während des Bürgerkrieges. Marie Karner (OI Beirut Stipendiatin 2017) präsentiert aus ihrer Forschung zu Libanons Diasporanachbarschaften, insbesondere zur Blou-

zaniyye Gemeinde in Sydney. Auch nutzt das OI Beirut die Gelegenheit und lädt alle Alumni zu einem Empfang ein.

Das OI Beirut auf dem Historikertag: Die Geschichte nah-östlicher Gesellschaften zwischen politischen Einheitsansprüchen und gesellschaftlichen Spaltungen: Syrien und der Libanon

Keine andere Weltregion scheint im Augenblick stärker von extremen Spaltungen geprägt zu sein als der Nahe Osten. Der Krieg in Syrien scheint hier ein schlagendes Beispiel zu sein. Dabei stehen in der westlichen Beobachtung die religiösen Scheidelinien im Vordergrund. Sowohl im Krieg in Syrien als auch im (nach eigenen Regeln) funktionierenden Staat Libanon werden die Probleme vor allem auf „die Religion“ zurückgeführt. Die Sektion analysiert und problematisiert diese Sichtweise, indem sie historisch vergleichend und multi-perspektivisch auf die Geschichte dieser beiden Staaten sieht.

Sommeruniversitäten in Berlin und Paris in Partnerschaft mit dem DHI Paris

Vom 16. bis 21. Juli 2018 laden das DHI Paris und das CREPOS (Dakar) im Rahmen des Forschungsprogramms „Die Bürokratisierung afrikanischer Gesellschaften“ zu einer Sommeruniversität zum Thema „Zwischen Heftklammer und Betriebssoftware: Bürokratische Technologien und soziale Beziehungen in afrikanischen Arbeitswelten“ ein. Die Sommeruniversität findet in Berlin in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Geisteswissenschaftlichen Kolleg re:work Berlin und dem IMAF Paris sowie mit Förderung der Deutsch-Französischen Hochschule statt. Räume, Technologien und Vorstellungswelten im Alltag bürokratischer Praktiken werden erforscht, um damit zu einem besseren Verständnis afrikanischer Arbeitswelten beizutragen.

Vom 17. bis 19. September 2018 ist die Sommeruniversität „Cooperation and Self-Government: Sociopolitical Experiments in the Nineteenth and Twentieth Centuries“

in Kooperation mit den Universitäten Konstanz und Rouen sowie dem Centre Marc Bloch (Berlin) am DHI Paris geplant. Die Sommeruniversität fragt nach der „Realität von Utopien“ und analysiert aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive den Zusammenhang von Gegenwartsdiagnosen, Gesellschaftsexperimenten und sozialwissenschaftlichen Konzepten. Ausgangspunkt der Diskussion sind die Projekte der 68er-Bewegung. Ziel der Veranstaltung ist aber eine Perspektive auf das 19. und 20. Jahrhundert, um Verschiebungen der „Ich-Wir-Balance“ zu analysieren.

Movable Goods and Immovable Property. Gender, Law and Material Culture in Early Modern Europe (1450 – 1850)

The history of material cultures offers new ways of studying the significance of gender differences in the history of legal cultures, because communities in early modern Europe can be said to have a gendered and often legally sanctioned relationship to the material world. The main assumption for this conference, held at the GHI London from 19 to 21 July 2018, is that this situation led to social rivalries and gender-informed conflicts between individual members of societies regarding usufruct, possession, and property. The starting point for the conference are objects and groups of objects, that is to say, mobile and immobile resources, and their relationships with gender, structures of power, estate orders, customs and legal norms. The conference, organised by Annette Cremer (Gießen) and Hannes Ziegler (GHI London), is supported by the Fritz Thyssen Foundation.

Gemeinsame Türkeitage von OI Istanbul und Stadt Worms

Am 14. und 15. August veranstaltet das OI Istanbul in Zusammenarbeit mit der Stadt Worms auf Schloss Herrnsheim/Pfalz unter dem Titel „Eine andere Türkei“ ein zweitägiges Kultur- und Vortrags-

Upcoming Events

programm unter Beteiligung von Nahost- und Kunsthistorikerinnen und -historikern sowie Musikwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern. Hierbei wird unter anderem auch ein von Richard Wittmann (OI Istanbul) beim Worms-Verlag mit-herausgegebenes Kriegstagebuch eines im Ersten Weltkrieg in Istanbul stationierten deutschen Soldaten der Öffentlichkeit vorgestellt. Eine englischsprachige Online-Fassung konnte von Ruben Gallé bereits zu Jahresbeginn in der Reihe Memoria der Max Weber Stiftung bei perspectivia.net veröffentlicht werden.

Deutsch-französische Master Class Digital Humanities „Autobiographische Quellen aus Kriegen digital untersuchen“

Nachdem im letzten Jahr das Thema Forschungsdaten im Mittelpunkt stand, widmet sich die zweite deutsch-französische Master Class *Digital Humanities* vom 1. bis 4. Oktober 2018 der digitalen Untersuchung von deutsch-französischen Kriegen des 19. und 20. Jahrhunderts anhand von autobiografischen Quellen. Expertinnen und Experten erläutern die

methodischen Aspekte im Umgang mit den Quellen zur Vorbereitung einer digitalen Analyse wie Erschließung, Transkription, Annotation, Online-Präsentation. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem praktischen Einüben dieser Methoden. Daneben bietet die Master Class Freiraum für Überlegungen zu *Public History* und allgemeiner *best practice* bei der Anwendung digitaler Methoden. Weitere Informationen unter: <https://dhdhi.hypotheses.org>

Monetarisierungsmomente und Kommerzialisierungszonen im Ostseeraum, 1050 – 1450

Im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts erfolgte im Ostseeraum eine Transformation von einer für die Wikingerzeit typischen Beute- und Fernhandelsökonomie hin zu Gesellschaftsformen und Organisationsstrukturen, die stärker in der Region verankert waren und den Austausch mit Massengütern bevorzugten. Zugleich setzte in Teilen des Raumes eine intensive Münzmission ein. Eine am 13./14. September 2018 am DHI Warschau in Zusammenarbeit mit der Universität

Danzig stattfindende Konferenz beschäftigt sich mit Fragen wie der, ob diese Entwicklung eine Folge ökonomischer Prozesse oder des fiskalischen Bedarfs war, welche Sektoren der Wirtschaft und welche gesellschaftlichen Schichten kommerzialisiert wurden und ob die Monetarisierung linear verlief oder von gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Brüchen gekennzeichnet war. Die internationale Konferenz widmet sich dem Thema in einem breiten geografischen und chronologischen Bogen.

Das OI Istanbul auf dem 3. Turkologentag in Bamberg

Am 3. Turkologentag des wissenschaftlichen Fachverbandes „Gesellschaft für Turkologie, Osmanistik und Türkeiforschung GTOT e. V.“, der vom 19. bis 21. September an der Universität Bamberg abgehalten wird, wird das OI Istanbul wieder mit einer Reihe eigener Panels und Einzenvorträgen, unter anderem aus den vier Forschungsfeldern des Instituts, vertreten sein.

Deutsch-französische Master Class Digital Humanities 2017 beim „distant reading“



The Nexus of Migration, Youth, and Knowledge

Im Rahmen der German Studies Association Annual Conference, die vom 27. bis 30. September 2018 in Pittsburgh stattfinden wird, organisiert Andrea Westermann (GHI West) mit Onur Erdur (FU Berlin) die Panel Series „Nexus of Migration, Youth, and Knowledge“. Einer der Schwerpunkte wird auf dem Wissen junger Migrantinnen und Migranten liegen, das diese im „Transit“ zwischen Herkunfts- und Zielland erwerben.

Agents of Cultural Change: Jewish and other Responses to Modernity, ca. 1750 – 1900

Vom 8. bis 10. Oktober 2018 findet am DHI Washington die Konferenz „Agents of Cultural Change: Jewish and other Responses to Modernity, ca. 1750 – 1900“ statt. Organisiert wird sie von Simone Lässig und Kerstin von der Krone (DHI Washington) in Kooperation mit Zohar Shavit (Tel Aviv University). Ziel der Konferenz ist es, zu analysieren, inwieweit die Geschichte des aschkenasischen Judentums im deutschsprachigen Europa im 18. und 19. Jahrhundert neue Einblicke in die jüdische Geschichte liefert und inwieweit diese gleichzeitig einen spannenden Ausgangspunkt für allgemeinere Fragen zu den Resilienz- und Bewältigungsstrategien anderer, von sozialen Veränderungen in ihrer Existenz bedrohten Gruppen bietet. Die Konferenz ist Bestandteil des von der DFG geförderten Forschungsprojekts „Innovation through Tradition? Jewish Educational Media and Cultural Transformation in the Face of Modernity“, einer Kooperation des DHI Washington und der Universität in Tel Aviv.

Living the German Revolution 1918/19: Expectations, Experiences, Responses

From 18 to 20 October 2018, the GHI London will host an international conference (sponsored by the Fritz Thyssen

Foundation) on the German Revolution of 1918/19, organised by Christopher Dillon (King's College London), Christina von Hodenberg (Queen Mary University of London), Steven Schouten (Amsterdam) and Kim Wünschmann (LMU München). The conference will analyse the expectations, experiences, and responses of Germans to the revolution. By focusing on the practices and agency of ordinary protagonists, the conference's fresh approach will register the revolution's popular mobilization and societal penetration, its destruction of inherited patterns of authority, and its contested legacy for the Weimar republican project.

Internationale Konferenz: „Towards a New Political History of the Court, c. 1200 – 1800: Delineating Practices of Power in Gender, Culture, and Sociability“

Die vom 14. bis 16. November 2018 am DHI Paris stattfindende Konferenz beschäftigt sich mit der Frage, welchen Beitrag die vielfältigen innovativen sozial-, kultur- und geschlechtergeschichtlichen Forschungsansätze der neueren Hofforschung zu einer „Neuen politischen Geschichte des Hofes“ leisten können, die das dynastische Zentrum sowohl als Raum der sozialen und kulturellen Interaktion als auch als zentralen Ort der Entwicklung moderner Staatlichkeit begreift. Anhand von fünf thematischen Achsen (family, household, and state; gender; religion, intellectual production, and material culture; global historical and trans-cultural perspectives; bodies, sexuality, and emotions) werden konkrete Fallstudien vorgestellt. Diese Fallstudien bilden die Grundlage für eine Diskussion der politischen Dimension höfischer Kulturen und höfischer Soziabilität.

The Global Knowledge of Economic Inequality

Economic inequality has become one of the most contentious political topics of our time, and statistics on income and wealth disparities have come to play an

increasingly important role in modern political culture. Historians have recently begun to historicise the measurement of economic inequality as well as the changing public and academic interest in the subject since the post-war era. The GHI London will host an international conference from 15 to 17 November 2018 to contribute to this growing field of research by bringing together historians and scholars from other disciplines working on the history of inequality knowledge. The conference, which is organised by Felix Römer (GHI London) will take a transnational perspective, but will also include comparative papers and case studies on individual countries that will help to understand how global developments and entanglements are negotiated domestically.

Vse idet po planu? – Unwrapping the (un)planned Soviet economy

Ist die sowjetische Ökonomie mit dem Label der Planwirtschaft hinreichend beschrieben? Ausgehend von den Alltagserfahrungen sowjetischer Bürger in den Sphären von Produktion und Konsum möchte ein Workshop des DHI Moskau im Mai 2019 neue Zugänge zur sowjetischen Wirtschaftsgeschichte entwickeln. Der Workshop fragt danach, wie rigide sich die Ziffern der Planstellen in der Praxis darstellten und welche Spielräume ökonomische Akteure besaßen, um die offiziellen Vorgaben zu verändern oder zu umgehen. Zugleich will der Workshop dazu anregen, „nicht-ökonomische“ Aspekte, wie etwa die Bereitstellung von wohlfahrtsstaatlichen Dienstleistungen durch Betriebe oder die Sozialisierung am Arbeitsplatz, in der historischen Analyse des sowjetischen Wirtschaftsmodells stärker zu berücksichtigen. Der Workshop „Alles nach Plan?“ ist damit ein Versuch, die sowjetische Wirtschaft mit Hilfe von kultur- und sozialgeschichtlichen Ansätzen neu zu vermessen.

In der nächsten Ausgabe:
DHI London, DHI Paris, DHI Washington,
DIJ Tokyo, OI Istanbul

www.maxweberstiftung.de